Stadtquartier Jakominiplatz

Markus Pöll, BSc

Stadtquartier Jakominiplatz

MASTERARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades

Diplom-Ingenieur

Masterstudium Architektur

eingereicht an der

Technischen Universität Graz

Betreuer

Assoc.Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Architekt Andreas Lechner

Institut für Gebäudelehre

Graz, Juli 2020

Gleichheitsgrundsatz
Aus Gründen der Lesbarkeit wurde in dieser Arbeit darauf verzichtet, geschlechtsspezifische Formulierungen zu verwenden. Ich möchte jedoch ausdrücklich festhalten, dass die bei Personen maskuline Form für beide Geschlechter zu verstehen ist.

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Das in TUGRAZonline hochgeladene Textdokument ist mit der vorliegenden Masterarbeit identisch.

Datum

Unterschrift

Vorwort 9

Topos

Graz 13
Jakominiplatz 15
Gründerzeitstadt 25
Urbanität 29

Typus

Stadthaus 35
Wohnen 41
Arbeiten 43
Gemeinschaft 45
Identität 47

Tektonik

Städtebau 53
Struktur 55
Freiraum 57
Flächen 59
Ausbau 61
Fassade 63
Punkt 71
Riegel 91
Hof 109
Atmosphäre 123

Verzeichnis 133
Dank 137

Vorwort

Die Arbeit - Stadtquartier Jakominplatz - fragt nach Möglichkeiten, den Jakominiplatz im Stadtgefüge neu zu denken. A priori stellt sich dabei die Frage nach neuen urbanen Qualitäten, nach räumlichen Qualitäten im kollektiv-öffentlichen Raum - an dieser speziellen städtischen Situation in der Grazer Altstadt und am wichtigsten Verkehrsknoten im Zentrum. Typologisches Vorbild und topologische Relevanz bildet dabei die historisch gewachsene Stadt mit ihren qualitätsvollen Freibereichen, ihren flexiblen und zeitlich überdauernden Stadthäusern sowie ihrer pulsierenden Lebendigkeit als Zentrum der Stadt. Welche Aufgaben hat ein Baukörper in einem derart urbanen Umfeld? Wie flexibel muss ein Bauwerk sein, um aktuellen und zukünftigen Bedürfnissen gerecht zu werden und damit nachhaltig den Stadtraum bespielen zu können? Welche städtische Dichte ist angemessen um einen Beitrag zur Nachverdichtung und damit zur Lebensraumgewinnung in der Stadt zu leisten? Welche tektonisch-handwerkliche Ausformulierung hat die Erscheinung zum Stadtraum - welchen Bezug kann ein Bauwerk zum direkten Kontext der gründerzeitlich geprägten Altstadt herstellen? Diese Fragen sollen anhand einer theoretischen Auseinandersetzung der einzelnen Themen sowie einem spezifischen Entwurf für den Jakominiplatz besprochen werden. Die Arbeit ist mit den allgemeinen Architekturbegriffen Topos, Typus und Tektonik in Abschnitte strukturiert.

Topos

Abb. 1: Orthofoto Graz, 1:100000

Graz

Der Ort bildet komplexe Zusammenhänge mit dem Entwurf. Neben topographischen Gegebenheiten und gebauten Strukturen stehen Orte in unmittelbarer Beziehung mit ihrem kulturellen Umfeld. Dieses wird durch Menschen mit all ihren Sichtweisen und Einstellungen geprägt und verändert. Diese Gegebenheiten gilt es zu analysieren um dadurch die Situation verstehen zu können. Architektur steht daher immer in Relation mit einem individuellen Kontext.[1]

Das Erscheinungsbild der Stadt Graz ist bestimmt durch die enge Verbundenheit zur Mur und zum Schlossberg. Als stärkstes Bollwerk gegen die Osmanen hatte Graz jahrhundertelang eine kulturelle Mission zu erfüllen. Klar und lückenlos spiegelt sich die Entwicklungsgeschichte im Stadtbild wider. Sich zu einem einheitlichen Stadtbild ergänzend ist jede Stilphase mit einer charakteristischen Gruppe von Baudenkmälern vertreten. Kirchen des Mittelalters, Arkadenhöfe der Renaissance, prächtige Fassaden des Barocks und die bildgebenden Stadtbaukörper der Gründerzeit. Das ausgedehnte Gebiet der Landeshauptstadt Graz ist im Westen und Osten von Hügelzügen begrenzt und wird in Nord-Süd-Richtung von der Mur halbiert. In städtebaulicher Hinsicht kann Graz in fünf ringförmige Zonen eingeteilt werden, die sich in etwa mit der historischen Entwicklung decken: der mittelalterliche Stadtkern; die damaligen Murvorstädte Lend und Gries im 16. und 17. Jh.; der Bereich um das ehemalige Befestigungsglacis im 18. Jh.; die Bezirke Jakomini, St. Leonhard und Geidorf ab dem 19. Jh. und schließlich die im 20. Jh. einbezogenen Vorstadtbereiche.[2]

Mit den knapp 300.000 Einwohnern ist Graz heute die zweitgrößte Stadt der Republik Österreich, der Großraum Graz war in den letzten Jahrzehnten der am schnellsten wachsende Ballungsraum Österreichs.[3] Derzeitige und zukünftige großflächige Stadtentwicklungen sind das Reininghaus Areal, das Bahnhofsviertel und das Gebiet um die Grazer Messe.[4]

1 Vgl. Eberle/Walden 2007, 48-49
2 Vgl. Eberle/Walden 2007, 48-49
3 Statistik Austria 2018, 23
4 Vgl. 4.0 Stadtentwicklungskonzept Graz, 11

Abb. 2: Orthofoto Jakominiplatz, 1:2000

Jakominiplatz

Als bedeutendster Verkehrsknoten der Grazer Innenstadt verbindet der Jakominiplatz - auch “Jako” oder “Jackie” - die Bezirke Innere Stadt, St. Leonhard und Jakomini. Der nach Caspar Andreas Edler von Jacomini benannte und im Zuge der Vorstadtgründung Ende des 18. Jh. entstandene Platz ist geprägt durch die Lage am ehemaligen Fortifikationsring der Stadt Graz und der stadträumlichen Beziehung zur Herrengasse als Verbindung zum Hauptplatz. Die vom Eisernen Tor sternförmig ausgehenden Straßen bedingen die städtebaulich markante Platzanlage mit unregelmäßig winkelförmiger Grundfläche.[5]

Joanneumring und Opernring begrenzen den Platz nach Norden, Gleisdorfergasse und Reitschulgasse führen nach Osten, Klosterwiesgasse, Jakoministraße sowie Schönaugasse nach Süden und Radetzkystraße nach Westen. Die Platzmitte wurde ursprünglich mit der jetzt beim Eisernen Tor stehenden Mariensäule akzentuiert. Die beiden Baublöcke im Norden liegen an Stelle der ehemaligen Befestigungsanlage und werden daher als “Stadtgrabenhäuser” bezeichnet. Die Baublöcke zwischen den in den Platz auslaufenden Straßenzügen bilden die unregelmäßige Raumform und teilen den Jakominiplatz in kleinteiligere Bereiche, die von spinnenartigen Beleuchtungskörpern überspannt werden. Der Jakominiplatz zählt zu den Orten in Graz mit der höchsten Besucherfrequenz von etwa 100.000 Passanten pro Tag und ist vor allem geprägt durch den öffentlichen Nahverkehr: Straßenbahn, Bus, Taxi, Radfahrer und Fußgänger teilen sich den Platz ähnlich einem Shared Space.

Aufgrund der hohen Besucherfrequenz und dem gleichzeitigen Fehlen von qualitativen Freiräumen ist der Platz nicht für seine Aufenthaltsqualität bekannt: “Optisch, verkehrstechnisch, städteplanerisch – der Jakominiplatz ist auf vielen Ebenen eine Katastrophe. Auch wenn man sich als täglicher Besucher irgendwann an die unmögliche Farbkombination aus dreck-gelben Pfosten und pastellbunten Straßenlampen gewöhnt hat, man ist doch immer wieder froh, wenn man ihn hinter sich gelassen hat, den Jako.”[6]

5 Vgl. Bundesdenkmalamt, 733
6 https://futter.kleinezeitung.at/ein-dach-fuer-den-jakominiplatz/

haar
galerie
Café

6 Laudongasse

BURGER KING

SCHAU
AUF GRAZ

SHOE
4YOU
PLAUDER
ECKE

Gründerzeitstadt, öffentlicher Straßenraum

Gründerzeitstadt

Der Jakominiplatz liegt an der Schnittstelle der Grazer Innenstadt zum Gründerzeiterweiterungsgebiet. Die mitteleuropäischen Altstadtkerne und die sie umgebenden gründerzeitlichen Stadtteile sind jene gebauten Strukturen, denen aufgrund ihrer Vielfalt und Differenz die Qualitäten “Dichte” und “Urbanität” zugesprochen werden. Sie stehen sinnbildlich für eine lebenswerte Stadt, in der man wohnen möchte.[7]

Die zentrale Lage, der klar definierte und belebte öffentliche Raum, die Trennung von Privatheit und Öffentlichkeit (Blockrand), die ökonomische und kulturelle Produktivität, die soziale Vielschichtigkeit und die damit entstehende Erlebnisdichte erklärt die Attraktivität dieser Stadtgebiete in den meisten Städten Europas.[8] Dadurch gelten Gründerzeitstädte, ursprünglich Produkt aus Rationalisierung und Expansionsdruck, heute weitgehend als lebenswerte, urbane Wohngebiete und Sinnbild für ein funktionierendes Stadtgefüge. Aus den “Zinshäusern”, die nicht dem Individuum angepasst wurden, sondern Allen passen mussten[9], sind wieder lebenswerte und konkurrenzfähige Immobilien geworden. Die Stadthaustypologie der Gründerzeit lässt in den heutigen Belegungsdichten großzügiges Wohnen und Arbeiten in den unterschiedlichsten Variationen zu und deckt verschiedenste Bedürfnisse und Wunschvorstellungen ab.

Die gründerzeitliche Stadt besteht dabei aus einer einfachen Kombination altbekannter elementarer Einzelteile und folgt einer klaren Typologie, einer Idee die dem Gesamtmodell zugrunde liegt.[10] Grundelemente der Stadt sind der Baublock und das Infrastrukturnetz, die im Gegensatz zur strikten Funktionstrennung der Moderne ein hohes Maß an Diversität und Durchmischung zulassen. Die Stadt setzt sich aus Kombination und Addition dieser Elemente zusammen und bildet die Kontinuität der Stadtlandschaft. Der Block selbst ist wiederum eine aus Einzelelementen gefügte Einheit, die jedoch dieser Grundidee des Gesamtbildes untergeordnet ist. Aus diesem Grunde lebt die gebaute Stadt weit mehr von der Regelhaftigkeit des Gesamten als von den Einzelbauten an sich.[11]

7 Vgl. Lampugnani 2007, 14.
8 Vgl. Häussermann 2007, 28
9 Vgl. Stübben 1980, 16
10 Vgl. Rossi 1973, 27-28
11 Vgl. Pristinger 2014, 13-14

Gründerzeitstadt, Innenhof

Die Maßstäblichkeit der Stadt ergibt sich aus dem kleinteiligen Grundbesitz und die auf die Bedürfnisse des Menschen zugeschnittenen Bewegungsflächen dazwischen, die der Fortbewegung, Interaktion und Erschließung der Bebauung dienen.[12] Die Blockbebauung definiert die Schnittstelle zwischen öffentlichem und privatem Leben, dem Außenraum der Straße und dem Innenraum des Hofes. Die repräsentative Vorderfassade zur belebten Straße und die introvertierte Rückfassade zum ruhigen Garten begrenzen das Refugium der Wohnung. Die Einfachheit und leichte Lesbarkeit dieser charakteristischen urbanen Strukturen vermittelt Vertrautheit, die Tiefe und Intensität menschlichen Erlebens fördert.[13]

Durch die hierarchische Schichtung aus Verkehrsnetz, der Bebauung aus einzelnen Grundstrukturen und deren individuellen Nutzung entsteht Vielfalt, die die Stadt erst zur Stadt macht. Das Stadtbild ist ein Erinnerrungsspeicher für historische Entwicklungen, gesellschaftliche Veränderungen und politische Umbrüche. Ein Nebeneinander von Bauwerken unterschiedlicher Epochen für unterschiedliche Nutzungen, Bedürfnisse und Ansprüche kann der übergeordneten Stadtidee nichts anhaben, erst dadurch wird die Stadt lebendig.[14]

12 Vgl. Czech 1996, 134
13 Vgl. Lynch 1998, 14
14 Vgl. Pristinger 2014, 31

Abb. 3: Times Square Manhattan, New York

Urbanität

Die Interaktion zwischen baulicher Dichte und sozialer, kultureller und ökonomischer Heterogenität auf engem Raum erzeugt urbane Dynamik, wobei diese Vielschichtigkeit für Akzeptanz dieser Dichte sorgt.[15] Die gängigen Begriffe wie Größe, Dichte, Belebtheit, Identifikation und Vielfalt erwecken in diesem Zusammenhang zwar klare Vorstellungen, sind jedoch ausgesprochen unpräzise zu bemessen. Urbanes Leben definiert verdichtetes Wohnen in einem nutzungsgemischten Gebiet, eingebunden in eine innerstädtische Lage. Im Vergleich zum Einfamilienhaus am Stadtrand schöpft diese Lebensform die vorhandene Infrastruktur effizienter aus und ist nachhaltiger auf mehreren Ebenen: Dichte Strukturen verbrauchen weniger Landschaft und fordern im Verhältnis weniger gebaute Infrastruktur. Urbanes Leben schafft kurze Wege und reduziert den motorisierten Individualverkehr.

Stadt kann nur städtisch sein, wenn sie rund um die Uhr funktioniert, das Vorhandensein aller zum täglichen Leben notwendigen Einrichtungen auf kleinem, fußläufig erreichbarem Raum ist Grundvorraussetzung dafür. Das bedeutet auch eine Auswahl an unterschiedlichen Dienstleistungsangeboten und Freizeitgestaltungsmöglichkeiten. Städte sind Kultur- und Erinnerungsspeicher, gleichzeitig aber auch Orte der Weiterentwicklung und des Fortschritts, Orte des Austausches, des Kulturgenusses und des Konsums. Stadt wird gesehen als Ressource aus Gebautem, Menschen und dem Wissen, das durch sie entsteht und wird dadurch vergleichbar.[16] In Städterankings werden jährlich die “lebenswertesten” Städte gekürt, Wien, München oder Zürich belegen dabei immer wieder gute Plätze. Diese relativ dichten Städte zeigen, dass urbane Qualitäten erstrebenswert sind.

Gebauter Raum wird dann zur nutzbaren urbanen Ressource, wenn Straßen, Gassen, Gehsteige und Plätze nicht nur der Fortbewegung dienen, sondern Raum für Interaktion bieten und Handlungsmöglichkeiten der Menschen untereinander schaffen. Öffentlicher Raum entsteht erst durch die Belebung des städtischen Raumes. Erst durch die Aneignung und die temporäre Besetzung als Aufenthalts- und Erholungsflächen entsteht urbane Lebendigkeit.[17] Ein Ziel dieser Arbeit ist es, solche Qualitäten am verkehrsdominierten Jakominiplatz zu schaffen.

15 Vgl. Häussermann 2007, 28
16 Vgl. Pristinger 2014, 133
17 Vgl. Wolfrum 2015, 17

Abb. 4: Film Blade Runner 2049, Urbanität Los Angeles

Ein funktionierender öffentlicher Raum ist dynamisch nutzbar, also gleichzeitig und nebeneinander, individuell und gemeinschaftlich, passiv und aktiv.[18] Diese komplexen Nutzungszusammenhänge und Szenarien lassen sich nicht planen, müssen jedoch im Möglichkeitsraum der Stadtfreiflächen entstehen können.[19] Die Gestaltung solcher Räume ist Kernaufgabe der Architektur, denn für die Stadt sind diese mindestens so wichtig wie die Gebäude selbst. Das "kostbare" Leben in den Städten spielt sich zwischen den Häusern ab.[20] "Studien zeigen, dass Menschen dorthin gehen, wo andere Menschen sind. Das ist banal aber entscheidend für das Funktionieren einer Stadt"[21] proklamiert der dänische Stadtplaner Jan Gehl, der maßgeblich an der Gestaltung Kopenhagens und seiner Vorbildstellung in Sachen öffentlicher Raumnutzung beteiligt ist.

Ein entscheidender Faktor für die Qualitäten der Freiflächen bleibt dabei der menschliche Maßstab. Öffentlicher Raum wird vornehmlich gehend, stehend oder sitzend wahrgenommen. Die Gründerzeitstadt ist dabei vorbildhaft, weil die Großstruktur des Baublockes in überschaubare Parzellen geteilt ist. Dies lässt Distanzen kürzer erscheinen, jeder Eingang, jede Geschäftsfläche trägt der Aktivität des öffentlichen Raumes bei. Zu viel Platz und große Entfernungen wie in der Stadtplanung der Moderne dagegen zerstreuen Aktivitäten und halten Menschen von Ereignissen und voneinander fern.[22]

Dem motorisierten Individualverkehr wird dabei in den Städten eine immer noch zu große Bedeutung zugeschrieben. Mehr und breitere Straßen führen automatisch zu größerem Verkehrsaufkommen. Weniger dem Verkehr zugeschriebene Straßen und weniger Parkplätze schaffen hingegen Raum für Fußgänger, Radfahrer, Cafes und Plätze.[23]

18 Vgl. Pristinger 2014, 150-151
19 Vgl. Berthold 2010
20 Vgl. Gehl 2012, 7
21 Gehl in edition brandeins. Urbane Innovationen 2019, 16
22 Vgl. Gehl 2012, 91
23 Vgl. Gehl in edition brandeins. Urbane Innovationen 2019, 14

Typus

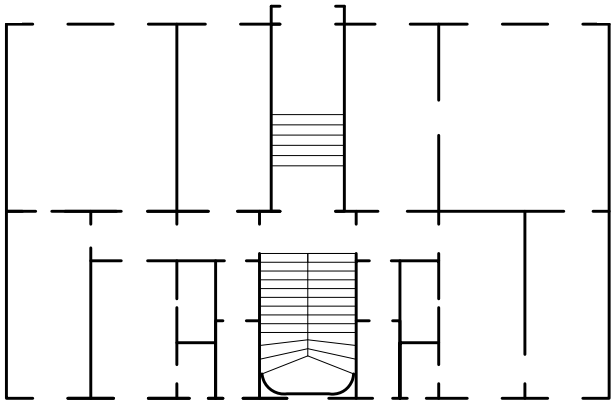


Abb. 5: Typischer Gründerzeitgrundriss Graz

Stadthaus

Der Jakominiplatz ist gerahmt von Stadthäusern der Gründerzeit aus dem 18. und 19. Jh. und erhält durch diese seine Fassung und Identität als innerstädtischer öffentlicher Raum. Der aufgrund der Industrialisierung in Europa ausgelöste Zuzug in die Städte und die dadurch entstehende Wohnraumproblematik stellte für die europäische Stadtbaugeschichte einen Wendepunkt dar. Die Ansiedlung von großen Produktionsanlagen, die Verbürgerlichung des Lebensumfeldes und das Entstehen der neuen Gesellschaftsschicht der Arbeiterklasse bildeten Grundlage für ein nie dagewesenes Wachstum. Die Städte waren wie nie zuvor oder danach in der Geschichte einem derartigen Wandel unterworfen. Es wurde ernsthaft und auch erfolgreich versucht, die Bebauung der Stadt zu ordnen und schnellen, dichten Wohnbau zu begünstigen. Ein Umbauen der bis dahin bestehenden Stadt, eine Verschmelzung von Alt und Neu, erfolgte in relativ kurzer Zeit in vielen Metropolen Europas - ohne besondere Rücksicht auf den Bestand.

Wohnqualität war im Allgemeinen durch schlechte sanitäre Einrichtungen und Überbelegung der Wohnungen nicht gegeben, dies änderte sich erst langsam durch die Entwicklung begleitender Baugesetze und Normen.[24] Das emanzipierte Bürgertum investierte über den Eigenbedarf hinaus und errichtete Wohngebäude auf den ausgewiesenen Bauparzellen, ermöglicht durch neue Eigentumsgesetze. Das bürgerliche Mietshaus, das die Gründerzeitstädte bis heute prägt, wurde zur vorherrschenden Bauaufgabe.[25] Diese entstanden vorwiegend als verzinsungsfähige Kapitalanlage und wurden nicht mehr nach individuellen Wünschen errichtet, man setzte auf einheitliche, massentaugliche Typologien.[26] Standardisierte Bauweisen, Typenkataloge und Fassadengestaltungselemente aus vorgehenden Epochen begünstigten die schnelle und effiziente Abwicklung der Bauten.

24 Vgl. Pristinger 2014, 25-26
25 Vgl. Pristinger 2014, 31
26 Vgl. Stübben 1980, 15

Gründerzeithaus, Stadtfassade

Aufgrund der gemeinsamen geschichtlichen Entwicklung der Städte Europas und einer beachtlichen Vernetzung untereinander lassen sich grundsätzliche Ähnlichkeiten und Themen in den Stadthäusern erkennen. Die Grundelemente der Wohnhäuser basierten auf Bauweisen des Adels und lehnten sich an den Palaststil an. Zusätzlich wurde der Baublock in seiner Gesamtheit betrachtet und mit Mittel- und Eckakzenten versehen. Straßenseitig stand Innen wie Außen die Repräsentation im Vordergrund. Der Innenhof war ein privates Refugium, er stand für das Intime, Verschlossene, für Identifikation und Rückzug. Die gleichmäßige Besonnung und Ausrichtung nach der Sonneneinstrahlung war kein Planungsprinzip, auch nicht die eindeutige nutzungsspezifische Zuordnung der Räume. Es wurde ausschließlich zwischen Straßen- und Hofseite differenziert. Dem öffentlichen Raum zugewandt befanden sich die repräsentativen, großen Räume, die jedoch keiner speziellen Nutzung zugesprochen waren und meist mehrfach genutzt wurden: zum Wohnen und Arbeiten, Erholen, Spielen und Schlafen. Räume wurden mehr nach Baukonventionen und Proportionen als nach flächenoptimierter Nutzbarkeit geplant. Hofseitig waren üblicherweise Küchen und Sanitärräume untergebracht. Diese Ambivalenz der Nutzbarkeit ist, neben der zentrumsnahen Verortung, noch heute eine wesentliche Qualität dieser Wohnungen.[27]

Der öffentlich zugängliche Teil war meist das Erdgeschoss mit Einrichtungen für Handel und Dienstleistungen für den täglichen Bedarf. In weniger dicht besiedelten Gebieten gab es meist nur Eckläden. Größere Werkstätten fanden in den Höfen platz, Branchen mit überörtlichem Kundenbedarf konzentrierten sich auf die hochfrequentierten Geschäftsstraßen. Geschäftsflächen wurden, wie die Wohnungen darüber, einfach und wenig nutzungsspezifisch ausgeführt.[28] In Graz sind Gründerzeitstadthäuser hauptsächlich als Zweispänner mit zentraler Erschließung ausgeführt, dem Eingangsbereich kommt dabei aus repräsentativen Zwecken große Bedeutung zu.

27 Vgl. Pristinger 2013, 35
28 Vgl. Lengger 1978, 157-158

Gründerzeithaus, Innenhoffassade

Der Historismus der Gründerzeit lebte von der Wiederaufnahme alter Stile und Stilelemente. Mit Rückgriff und richtiger Auswahl aus allen vorhandenen Stilen sollte es zu einer "neuen schöpferischen Synthese"[29] kommen, die Fassade als schützende Verhüllung der Konstruktion wurde als frei wählbar angesehen. Schon für Jean-Nicolas-Louis Durand waren die Stile nur Gewänder. Gedanken zur Materialgerechtheit, wie später in der Moderne praktiziert, gab es nicht. Anfang des 20. Jh. gab es allgemeine Kritik an der Uniformität der historistischen Wohngebäude als Scheinarchitekturen.[30] "Andererseits, wie uniform würden die Abfolgen von Gebäuden und Fassaden erst ohne all die Gesimse und das andere Dekor aussehen, wenn sie ihrer Bekleidung entledigt wären?".[31] Zudem bewirkte das Festhalten an den bewährten Baustilelementen ein Mindestmaß an Proportion und Harmonie, auch in den rein kommerziell errichteten Mietshäusern. Letztendlich ist es aber nicht der Dekor, der für den architektonischen Ausdruck der gebauten Stadt verantwortlich ist, sondern die Blockhaftigkeit der Stadtstruktur der Gründerzeit.

29 Vgl. Resch 2000, 270
30 Vgl. Wagner 1896, 81
31 Vgl. Pristinger 2014, 38

Abb. 6: Urbanes Wohnen, “Prinzessin Veranda”, Pentaplan

Wohnen

Wohnen gilt seit dem 19. Jh. als Grundbedürfnis des Menschen. Rückblickend gibt es für jede geschichtliche Epoche einen charakteristischen Wohntypus. Die persönliche Aneignung von Wohnraum wird durch die kulturelle Erfahrung mit diesem Thema bestimmt. Die Wohnumgebung ist der persönliche Rückzugsort und spielt somit eine zentrale Rolle im Leben eines Jeden. Sie vereint grundlegende alltägliche Aktivitäten wie Schlafen, Kochen, Essen und Hygiene an einem Punkt und ist zeitlich gesehen ein Ort von großer Bedeutung. Die Wohnung ist gleichzeitig Rückzugsraum und Kommunikationsraum und muss somit offen für verschiedenste Handlungen sein. Der Standort, ihre Größe, Form, Belichtung und Einrichtung haben natürlich Einfluss auf die Befindlichkeit. Jeder Lebensabschnitt eines Menschen: Kindheit, Jugend, Ausbildungszeit, Berufsleben, Familie, Rentenzeit bringt unterschiedliche Bedürfnisse und Anforderungen mit sich. Dies erfordert entweder eine gewisse Anpassbarkeit oder falls dies nicht möglich ist, einen Wohnstandortwechsel.[32]

Im 18. und 19. Jh entstand die abgeschlossene Familienwohnung als privater Haushalt. Durch die Moderne und deren Grundprinzip der Funktionstrennung entstand ein fester Wohnungsgrundriss, dessen Grundstruktur bis heute besteht, obwohl sich das Konzept der Familie ändert und derzeit im Umbruch steht.[33] Das Wohnen und die Lebensweisen wurden vielschichtiger, die Wertevorstellungen der Gesellschaft ändern sich kontinuierlich und mit jeder Generation. Die kulturellen Leitbilder und sozialen Grundsätze ändern sich in unserer zunehmend gleichberechtigten Welt. Dies zeigt sich beispielsweise beim Zuwachs des gemeinschaftlich orientierten Wohnens: Mehrgenerationenwohnen, Senioren-Wohngemeinschaften oder jung gemischte Wohngemeinschaften sind typische Beispiele; die bürgerliche Kernfamilie verliert zunehmend an Bedeutung.[34] Ausschlaggebend für diese Veränderungen ist die zunehmende Individualisierung des Menschen. Gegenwärtige und nachfolgende Generationen sind flexibler und weniger an einen bestimmten Ort gebunden, die Wohnung wird also immer mehr temporär gesehen. Zudem splittet sich der Wohnalltag in immer mehr Bereiche auf. Aktivitäten werden ausgelagert, die sich in Gemeinschaftsküchen, Co-Working-Spaces oder anderen Gemeinschaftsflächen wiederfinden.[35] So ergibt sich ein kleinerer Flächenbedarf im privaten Bereich zugunsten eines größeren Gemeinschaftsangebotes.[36]

32 Vgl. Routil 2016, 41
33 Vgl. Siebel 2006, 47
34 Vgl. Zukunftsinstitut 2013, 91
35 Vgl. Routil 2016, 43
36 Vgl. Zukunftsinstitut 2013, 91-94

Abb. 7: Film Playtime, ktitische Sicht Arbeitswelt

Arbeiten

Neben der zunehmenden Technisierung sind vor allem die fortlaufende Globalisierung sowie der demografische und institutionelle Wandel ausschlaggebende Faktoren in der Veränderung der Arbeit. Viele Berufe, welche durch diese Entwicklung verschwinden, werden sich jedoch an anderer Stelle wiederfinden. Aufgrund dieser Entwicklung kann angenommen werden, dass die Arbeit in Zukunft vielschichtiger wird und andere Qualifikationen erfordert. Fachgebiete wie Logistik, Forschung, Wissenschaft und die Kreativbranche werden wichtiger. Auch wird es in unserer immer älter werdenden Gesellschaft neue Tätigkeiten in Gesundheit und Pflege geben müssen. Die zunehmende Mobilität der letzten Jahre lässt einen Zuwachs im Tourismus an jedem Ort erkennen. Der Einzelhandel steht mit den Entwicklungen des Onlineeinkaufs enorm unter Druck, nachhaltige und regionale Produktion wird immer relevanter.[37]

Zur Zeit der Industrialisierung gab es eine strikte örtliche Trennung von Wohnen und Arbeiten. Diese klassische Trennung gibt es in der heutigen Arbeitswelt nicht mehr, weder räumlich noch zeitlich. Viele Berufe sind, besonders im Dienstleistungssektor, orts- und zeitunabhängig geworden und bieten anscheinlich Jedem diesselben Möglichkeiten, am globalen Wettbewerb teilzunehmen.[38] Besonders die Kreativbranche jedoch sucht sich einen lebenswerten Standort und kümmert sich erst in weiterer Folge um die Arbeit. Dabei ist es von zentraler Bedeutung, in einem stimulierenden Umfeld zu leben. Vorraussetzung dafür ist ein Ort, der ein vielfältiges kulturelles Angebot bietet, in dem Arbeitszeit aber auch die Freizeit kreativ und effizient gestaltbar sind. Diese Orte mit urbanen Qualitäten werden dadurch zu kreativen Zentren.[39]

Der Jakominiplatz stellt mit seiner zentralen Lage und der hohen Besucherfrequenz Faktoren, die für viele Bereiche der Arbeitswelt gut funktionieren. Auch bietet die Lage Vorraussetzungen und Potentiale für gemeinschaftliche Einrichtungen, die im Denken unserer Welt immer wichtiger werden.

37 Vgl. Routil 2016, 48-51
38 Vgl. Routil 2016, 47
39 Vgl. Holm/Lobo 2006, 83-85

Abb. 8: Prinzessinnengarten, Berlin

Gemeinschaft

“Was macht eine Stadt für ihre Bürger eigentlich attraktiv? Eine funktionierende Infrastruktur? Gute Einkaufsmöglichkeiten? Bezahlbarer Wohnraum? Saubere Luft? Ein breites Bildungs-, Freizeit- und Kulturangebot? Spannende Arbeitsplätze? Viel Grün? Schnelles Internet? All das ist sicher wesentlich - und definiert doch nur den Rahmen für Lebensqualität. Tatsächlich wünschen wir Bürger uns vor allem Gemeinschaft. Wir suchen Nähe. Nachbarschaft. Soziales Miteinander.”[40]

Immer mehr Menschen können frei entscheiden, wo und wie sie arbeiten und leben wollen. Städte und Regionen stehen im Wettbewerb, auf Dauer werden nur die überleben, denen es gelingt, engagierte und kreative Bürger anzulocken. Menschen bedeuten Weiterentwicklung, sie sichern die Zukunft einer Stadt.[41]

Stadt ist bestimmt vom unmittelbaren Aufeinandertreffen öffentlicher Exponiertheit und privater Zurückgezogenheit, von Anonymität und Austausch. Räumliche Nähe wird ausgeglichen durch diskrete Distanz. Das beinhaltet die Freuden gemeinschaftlichen Lebens genauso wie dessen Nachteile, denn auch durch Polaritäten, Konflikte und Differenzen definiert sich Stadt.[42]

Das gemeinschaftliche Zusammenleben in einer Stadt fördert nachhaltig die Zufriedenheit und das Wohlbefinden seiner Bewohner und ist auf unterschiedlichen Ebenen gegeben. Hauptverantwortlich dafür ist neben der Initiative und dem Engagement eines jeden Einzelnen vor allem das Vorhandensein von gebauten Möglichkeitsorten: öffentliche Plätze und Parks, Kinderspielplätze und Freizeitmöglichkeiten für Jugendliche, Gemeinschaftsräume für Veranstaltungen, Gärten zum urbanen Anbau von Lebensmittel, gemeinschaftliche Flächen für Vereine, Möglichkeiten der Freizeitgestaltung, Sportangebote, Konzepte für gemeinschaftliches Wohnen in jedem Lebensabschnitt.[43]

40 Risch in edition brand eins Urbane Innovationen 2019, 1
41 Vgl. Risch in edition brandeins. Urbane Innovationen 2019, 1
42 Vgl. Lampugnani 2007, S. 15
43 Vgl. Karasz 2018, 135-139

Identität

Kurzfristige Interessen und Anforderungen, die an die Architektur aus Politik, Gesellschaft, Industrie und Medien herangetragen werden, gewinnen zunehmend an Einfluss. Diese fordern praktikable Lösungen, die jedoch andere baukulturelle Themen, wie den Ortsbezug der Architektur, in den Hintergrund treten lassen. Im Zusammenspiel mit den immer komplizierteren und oft widersprüchlichen Rahmenbedingungen entstand so eine Spezialisierung der einzelnen architektonischen Themen, die dem generalistischen Anspruch der Architektur entgegensteht.[44] Die Denkweise auf kurze Sicht ignoriert häufig die kulturelle und geschichtliche Umgebung eines Ortes und damit das "kollektive Gedächtnis"[45], also die ortsspezifische, traditionsgestützte und kulturell vermittelte Aneignung der Stadt.

Dabei ist es der Dialog zur Geschichte und zum Ort, der einem Gebäude Identität verleiht und es zum gesellschaftlich akzeptierten Bestandteil einer Stadt macht. Die Postmoderne beschreibt diesen Umstand und stellt die modernen Bauten mit ihrer fehlenden Vielschichtigkeit infrage. Rossi beschreibt diese Vielschichtigkeit jedoch nicht mit einer baulichen Komplexität, sondern auf einer kulturellen Bedeutungsebene. Wesentlich dabei ist seine Definition des Typus[46] als ein geschichtlich entstandener und zeitlich überdauernder Stadtbaustein, der losgelöst von Funktion und Nutzung besteht. Der Typus beinhaltet die grundlegenden städtebaulichen und strukturellen Eigenschaften einer Bauaufgabe und steht im Gegensatz zur ikonischen Architektur der "Stararchitekten".

Auf Ebene der Nutzer entsteht Identifikation mit einem Gebäude zusätzlich durch individuelle Anpassbarkeit und die Möglichkeit auf persönliche Bedürfnisse einzugehen. In Zusammenhang mit einem Stadthaus also die Möglichkeit einen spezifisch und individuell angepassten Bereich in einer sonst generischen Gesamtstruktur zu bilden.

44 Fakultät für Architektur RWTH Aachen: Identität der Architektur
45 Vgl. Rossi 1973, 117
46 Vgl. Rossi 1973, 21

Tektonik

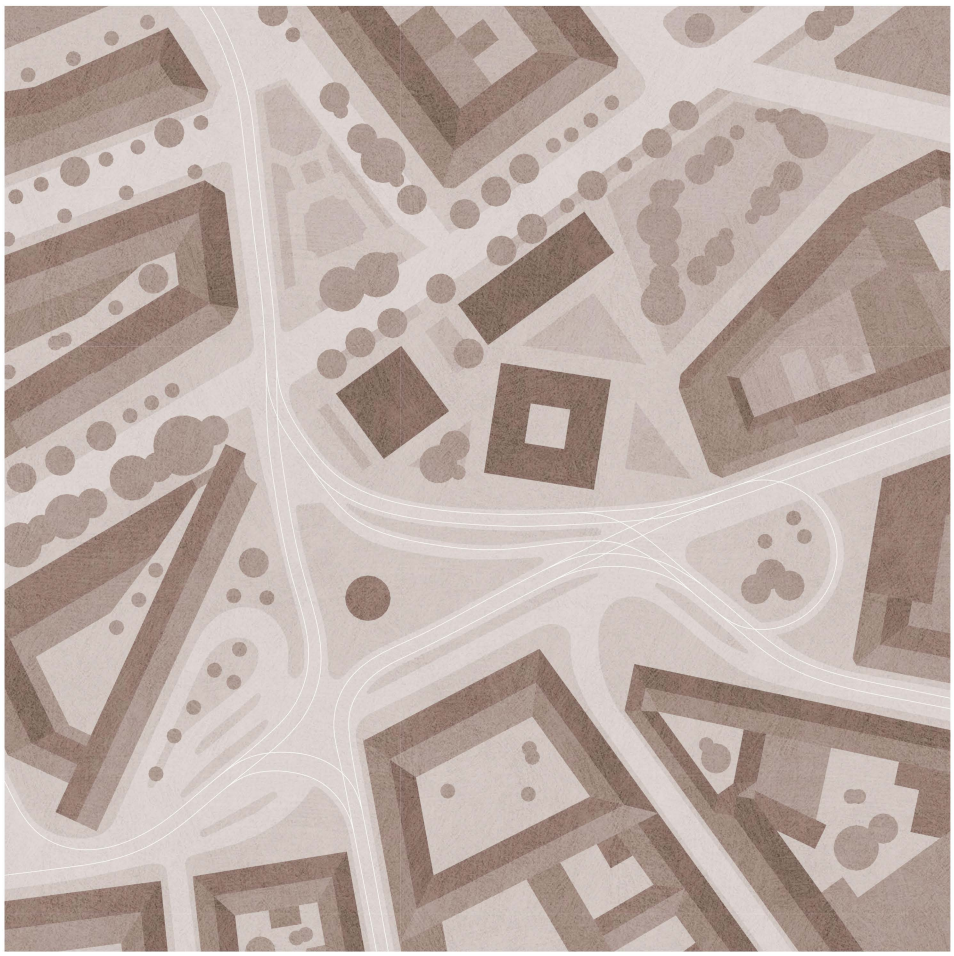
Strukturplan 1:10000

Ein Gebäudekomplex an einer derart zentral-urbanen Lage erhebt den Anspruch, möglichst schnell auf die sich ständig ändernden Wohn-, Arbeits- und Lebenssituationen einzugehen und unterschiedlichste Handels-, Freizeit- und Gemeinschaftsangebote anzubieten. Die Nutzung eines Gebäudes entsteht jedoch aus sich zeitlich ändernden gesellschaftlichen Faktoren, sie kann also nicht die Grundlage für die Stadtentwicklung sein. Die alleinige, materielle Präsenz eines Gebäudes ist für dessen städtische Qualität verantwortlich.[47]

Die Frage nach der Nutzung ist aus diesem Grunde nicht erstrangig, es gilt ein Gebäude für den Ort zu entwickeln, das es schafft, mehrere Generationen zu überdauern. Grundlegend dafür ist die Wertschätzung für ein Gebäude und den damit zusammenhängenden Beitrag für die Gesellschaft. Die Gebäude müssen so gestaltet sein, dass sie sich der Dynamik der gesellschaftlichen Veränderung anpassen können und so eine möglichst hohe Lebensdauer für deren Nutzer, aber auch für die Öffentlichkeit generieren.[48]

Wie die umgebenden gründerzeitlichen Stadthäuser bietet der Entwurf eine Flexibilität, die Grundlage für eine zeitliche Bestandheit und somit auch Grundlage eines Nachhaltigkeitsgedankens bildet: Je länger ein Gebäude besteht und relevant für das Funktionieren der Stadt ist - desto besser ist dessen ökologische Bilanz. Aus diesem Grunde bieten die vorgeschlagenen Stadthäuser Möglichkeiten der Veränderung auf mehreren Ebenen. Je nach Lebensdauer der einzelnen Gebäudeebene - Städtebau, Struktur, Fassade, Ausbau - sind diese anpassbar auf die unterschiedlichen Funktionen, die das Bauwerk aufnehmen kann. Je kürzer die Lebensdauer der Bauteilebene desto spezifischer sind diese auf die jeweilige Nutzung ausgelegt.

47 Vgl. Rossi 1973, 45
48 Vgl. Hamminger 2015, 76



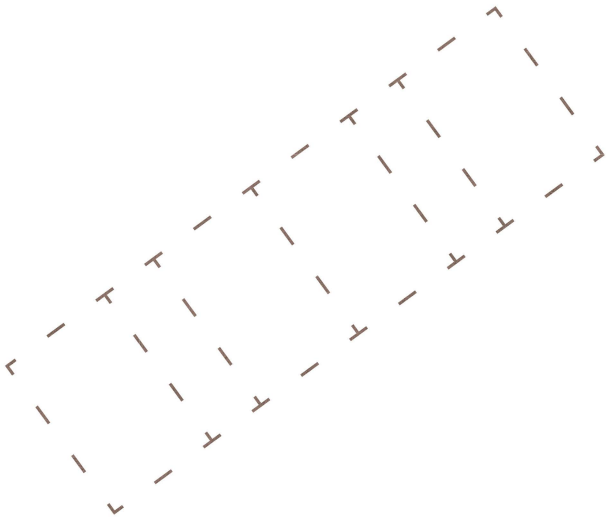
Lageplan 1:2000

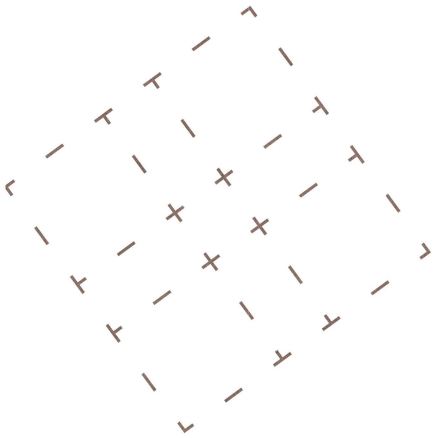
Städtebau

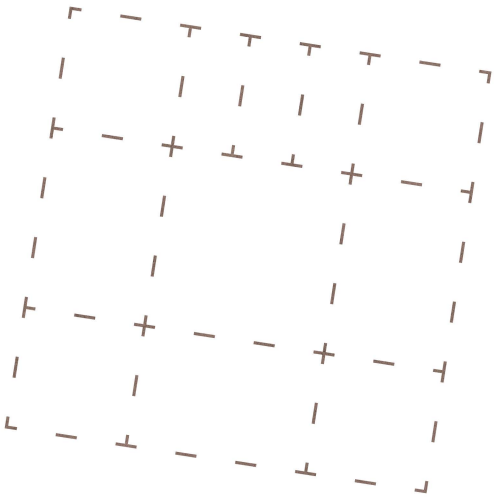
Ziel des Entwurfes ist es, einen Gebäudekomplex zu konzipieren, der einerseits dem Jakominiplatz neue Aufenthaltsqualitäten verleiht und andererseits mittels angemessener Nachverdichtung weiteren innerstädtischen Wohn-, Arbeits- und Lebensraum schafft. Städtebauliches Grundkonzept des Entwufes ist es, mehrere Baukörper so zu platzieren, dass sie urbane Zwischenräume schaffen. Diese, in ihrem Zuschnitt dem menschlichen Maßstab angemessenen Platzsituationen, lassen trotz hoher umgebender baulicher Dichte Qualitäten entstehen, die derzeit am Jakominiplatz nicht vorhanden sind: Multifunktionale Orte der Kommunikation, des Austauschs, als Treffpunkt; urbane Orte des Miteinander. Das bestehende Verkehrsnetz aus Straßenbahntrassen und Straßen bleibt in seiner Funktionsweise uneingeschränkt, der Jakominiplatz wird weiterhin als wichtigster Verkehrsknoten der Innenstadt gesehen.

Anstelle der zweigeschossigen Bebauung im nordöstlichen Bereich des Jakominiplatzes werden drei Baukörper platziert, die eine gewisse Durchlässigkeit bieten und dadurch Verbindungen und Wechselwirkungen mit der Umgebung herstellen: zum Eisernen Tor und der Herrengasse, zum Park Richtung Oper und zum Jakominiplatz selbst. Der dadurch entstehende Mehrwert für die Stadt und der zusätzlich gewonnene Lebensraum relativieren den Abbruch der zweigeschossigen Bestandsgebäudezeile, dessen baukünstlerische Qualitäten nach vielfachen Umbauten in den letzten Jahrzehnten nicht mehr erhaltenswert erscheinen.

Den drei Baukörpern werden nach ihrer Platzierung und der dadurch entstehenden Interaktion mit der Umgebung drei grundsätzlich verschiedene städtebauliche Typologien zugeordnet: “Punkt”, “Riegel” und “Hof”. Der Riegel begrenzt den Jakominiplatz am nördlichen Rand und unterstützt raumbildend die angrenzende Allee und den Straßenkorridor des Opernrings. Der Punkt markiert den Übergang der Herrengasse zum Jakominiplatz und soll durch seine Höhe identitätsstiftend für den Platz über weite Strecken sichtbar werden. Das Hofhaus liegt verdreht dazu und verzahnt sich somit mit dem Platz und den umgebenden Gebäudestrukturen. Die Geometrie der Stadtgrabenhäuser und der ehemaligen Fortifikationsanlage wird wiederaufgenommen.





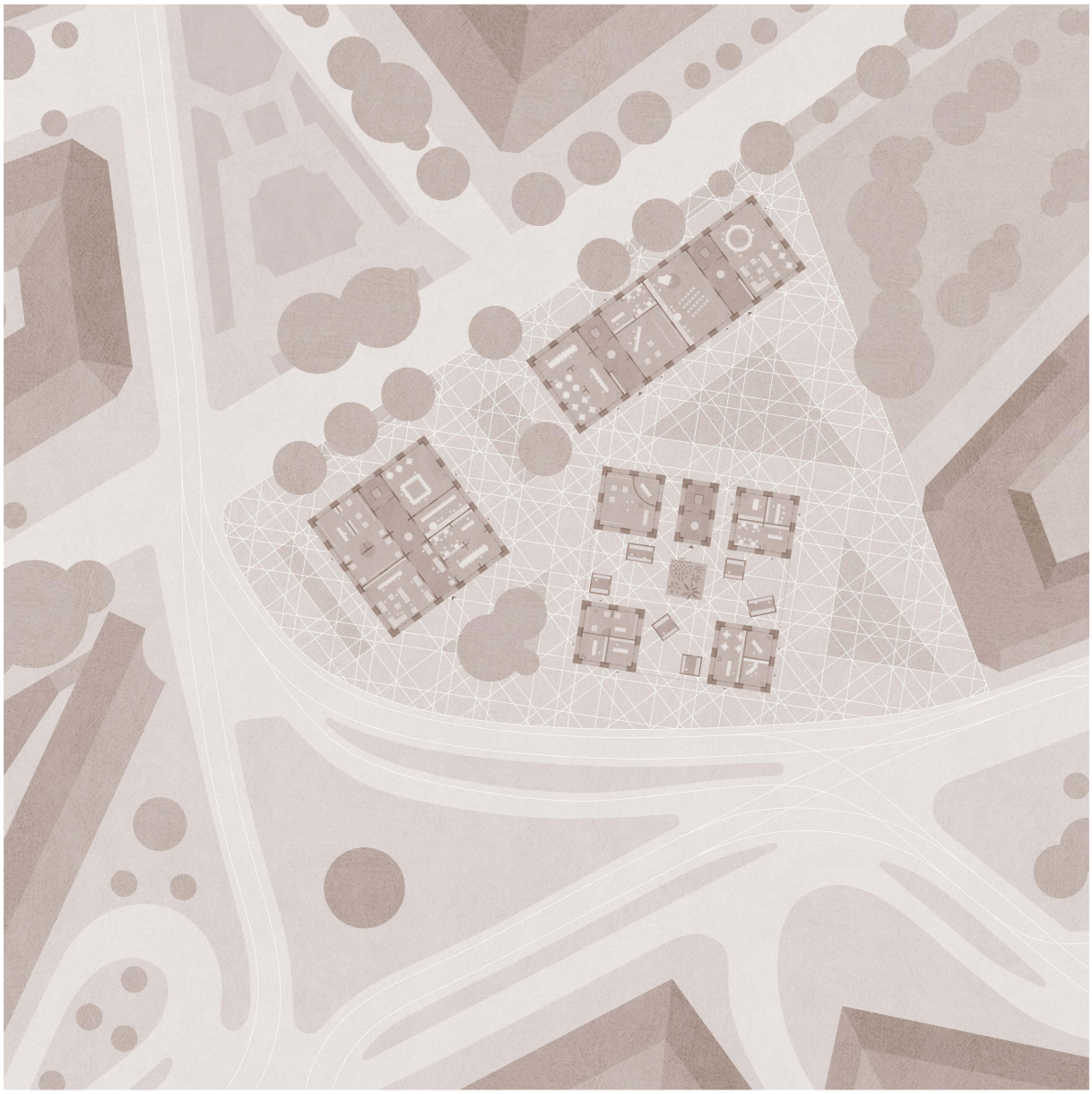


Struktur

Das Grundgerüst bildet eine Stahlbetonstruktur. Diese ist einerseits flexibel, um jegliche Nutzung im Stadtraumgefüge aufnehmen zu können, andererseits wird durch sie die grundlegende raumbildende Atmosphäre definiert: Ein Konglomerat aus großen, gleichwertigen Räumen. Resultierend aus wirtschaftlichen Spannweiten und einer sinnvollen horizontalen Aussteifungen entsteht so mit Wandscheiben und Decken das Tragwerk der Gebäude und damit die langlebigste Gebäudeebene.

Kompakte Erschließungskerne verbinden die Ebenen vertikal, ein dazu anschließender Bereich übernimmt die horizontale Verteilung. Beim “Hof” gibt es noch zusätzlich einen innen umlaufenden Laubengang. Beim “Punkt” und dem “Hof” gibt es einen Kern, beim “Riegel” zwei. Die gesamte Gebäudeinfrastruktur ist ebenfalls in diese Struktur integriert. Energieversorgung, Wasser, Entwässerung, Sanitär, Heizung und Kühlung werden gebündelt in mehreren Installationsblöcken geführt. Der Geschosshöhe kommt eine wichtige Bedeutung für die angestrebte Nutzungsneutralität zu. Mit einer durchgängigen lichten Raumhöhe von 3m sind alle Ebenen für verschiedenste Funktionen geeignet und bieten die Möglichkeit für beliebige Umnutzungen.

Die Tragstruktur wird mit einer Schicht aus wärmeschutzwirksamen Hochlochziegeln ummantelt, die mit einer Holzkonstruktion bekleidet ist. Diese Grundstruktur lässt einen beliebigen Ausbau zu, der je nach Nutzung veränderbar ist. So entsteht aus dem einfachen Grundprinzip ein vielschichtiges Gebäude, das über die Varianz in der Belebung durch die Bewohner mit dem Stadtraum kommuniziert. Alle Elemente dieser Bauteilebene sind im Edelrohbau ausgeführt, die Oberflächen sind in ihrer technischen Beschaffenheit so konzipiert, dass sie ohne weiteren Ausbau zweckdienlich sind. Die Veredelung der Oberflächen, weitere Trennwände und zusätzliche Einbauten sind optional und werden somit durch den Nutzer angepasst. Somit entsteht bewusst Spielraum und Individualität und damit mehr Identifikation zum Gebäude und zum Ort.



Erdgeschoss 1:1000

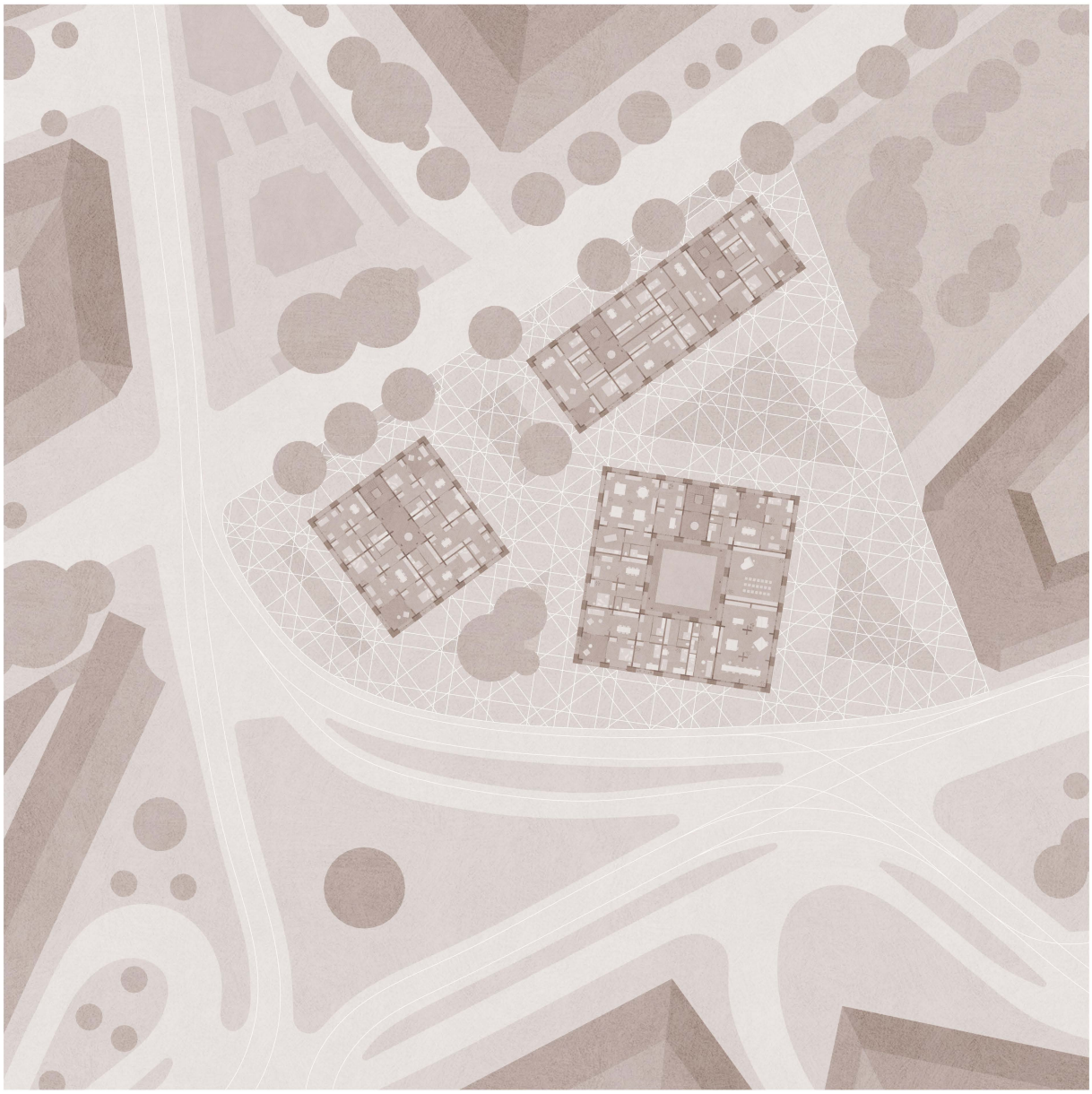
Freiraum

Das Erscheinungsbild der europäischen Stadt entsteht durch die Baukörper und die Freiräume, die sich zwischen diesen ergeben. Diese Leerräume lassen sich in öffentliche, halböffentliche und private Stadträume unterteilen. Plätze, Straßen und Parks bilden dabei die öffentlichen Bereiche, die Innenhöfe der Gründerzeitblöcke stellen die halböffentliche Räume dar, private Flächen sind direkt den einzelnen Nutzungselementen zugeschrieben.[49]

Durch die Platzierung der drei Baukörper entsteht ein öffentliches Platzgefüge zwischen diesen. Die dichten Stadthäuser definieren eine urbane Platzfolge, deren Nutzung grundsätzlich offen ist und mit den Funktionen im Erdgeschoss interagiert. Die Oberflächengestaltung spiegelt die Orientierung der Baukörper wider. Unterschiedlich zugeschnittene, eingefärbte Betonplatten bedecken die Außenflächen, die mit Bäumen, Sitzelementen und Wasserflächen bespielt sind. Die nach Norden leicht abfallende Topographie wird in die Gestaltung aufgenommen, der “Hof” steht so auf einem leichten Sockel, der über eine Treppenanlage mit den Plätzen verbunden ist.

Beim “Hof” zieht sich der öffentliche Raum in Form einer zweigeschossigen Halle in das Gebäude hinein. Die obersten Geschosse von “Punkt” und “Riegel” werden als halböffentliche Freiflächen genutzt und bilden den Ersatz für die gemeinschaftlichen Innenhöfe der Gründerzeitstadt. Private Freiflächen entstehen durch die Ausbildung einzelner Bereiche der Grundrisse als Wintergärten und sind direkt den Wohnungen und den anderen Nutzungen zugeordnet.

49 Vgl. Eberle/Simmendinger 2007, 66



Regelgeschoss 1:1000

Flächen

Um einen Beitrag zur städtischen Nachverdichtung zu liefern und damit eine Nachhaltigkeit im Sinne einer effizienten Nutzung von Land und Infrastruktur zu erreichen ist das Stadtquartier möglichst dicht. Das städtische Umfeld und die Qualitäten des Freiraumgefüges, die durch die städtebauliche Komposition entsteht, erlauben eine hohe Geschossanzahl der Baukörper. “Hof” und “Riegel” nehmen mit ihren 6 bzw. 7 Geschossen Bezug zur Umgebung auf, “Punkt” bildet mit 11 Geschossen einen Hochpunkt im urbanen Umfeld und markiert die Bedeutung des Jakominiplatzes.

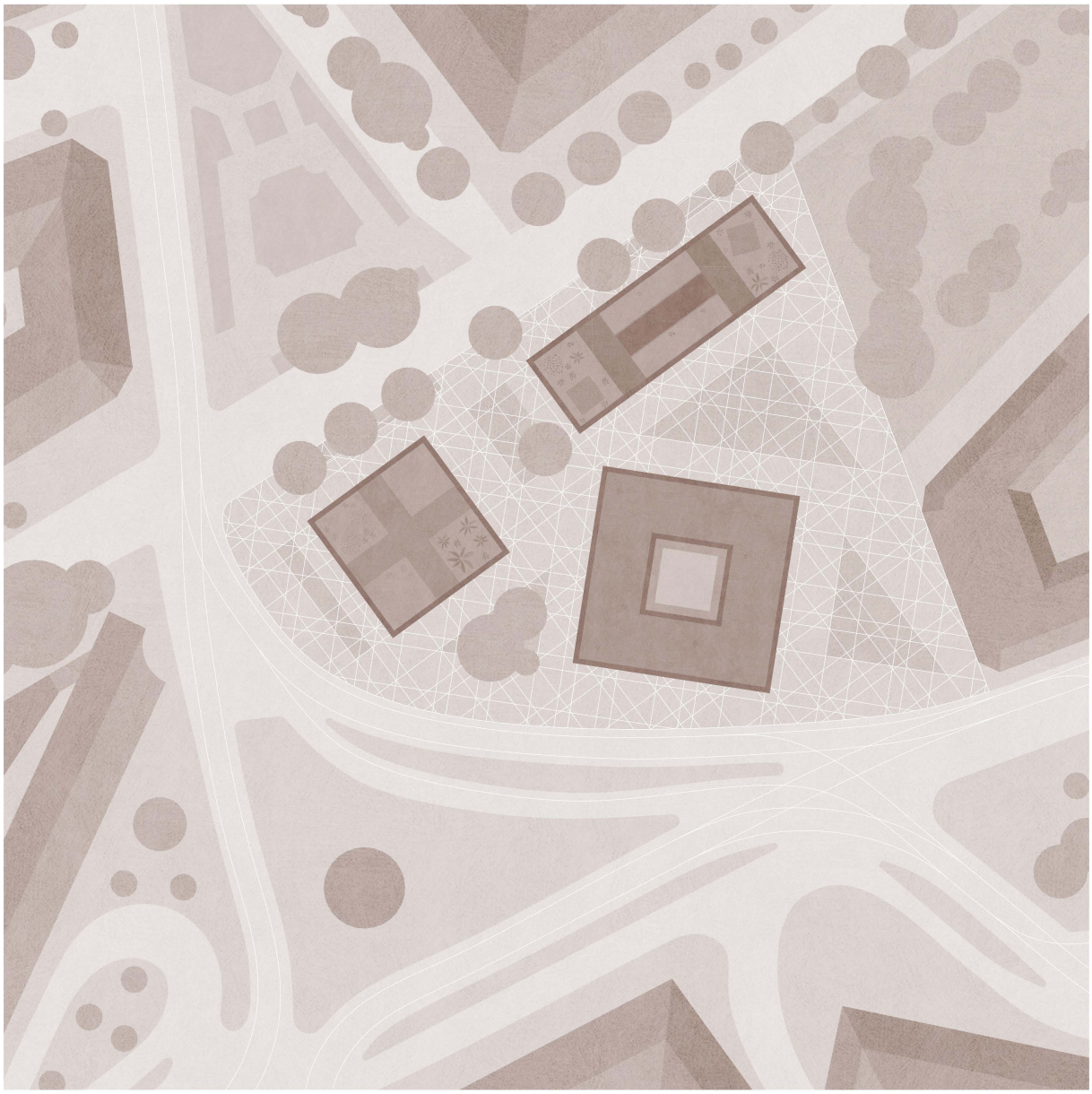
BGF

Punkt
4577m²

Riegel
3329m²

Hof
4716m²

DICHTE
2,2



Lageplan 1:1000

Ausbau

Im Gegensatz zur Gebäudestruktur, der stetigen Gebäudeebene, steht der Ausbau, dessen Lebensdauer aufgrund der täglichen Beanspruchung eine Dauerhaftigkeit im Jahres- bis Jahrzehntbereiches aufweist.[50] Der Ausbau kann als Kulturschicht bezeichnet werden, die den Räumen erst ihre Atmosphäre und Anmutung gibt.[51]

Die offenen Grundrisse lassen sich in beliebig zugeschnittene Einheiten unterteilen, wobei das Flächenangebot von der kleinstmöglichen Unterteilung bis hin zur vollen Geschossebene von 15m² bis 575m² reicht. Daraus geht ein hohes Maß an flexibler Grundrissgestaltung hervor, die ein großes Spektrum an Nutzungsvariabilität schafft. So entsteht eine Durchmischung der einzelnen Funktionen mit unterschiedlich großen Einheiten und inhomogenen Programmen, die sich zeitlich ändern. So steht das Stadtquartier im ständigen Wandel und passt sich den Anforderungen und Bedürfnissen der jeweiligen Zeit an. Die folgenden Darstellungen in den Grundrissen beziehen sich also auf einen bestimmten fiktiven Zeitpunkt, an dem das Gebäude “eingefroren” wird, um dadurch die Variationen in der Nutzung und in der Möblierung aufzuzeigen.

Grundsätzlich ist der Ausbau offen und individuell durch jeden Nutzer selbst bestimmbar. Im Zuge dieser Arbeit wird ein Ausbausystem vorgeschlagen, das eine zusätzliche Flexibilitätsebene bietet: Ein Konglomerat aus gleichwertigen Räumen, die enfiladeartig miteinander verbunden sind. So entstehen nutzungsoffene Räume, die ohne Umbau eine Funktionsänderung alleine durch die Möblierung zulassen. Die variable Wohnaufteilung reduziert die Festlegung auf ein bestimmtes soziales Modell und ermöglicht so die unvoreingenommene Aneignung jeglicher Lebensstile. Wie in den Altbauten der Gründerzeit lassen sich diese Räume über große Öffnungen verbinden oder teilen. Im Sinne eines Nachhaltigkeitsgedankens sind diese temporären Ausbauten im lokalen Grundbaustoff Holz gefertigt. So entsteht, in Zusammenspiel mit den rohen Betonoberflächen der Tragstruktur, eine spezielle, eigenständige Atmosphäre.

50 Vgl. Eberle/Simmendinger 2007, 17
51 Vgl. Wieser/Deplazes 2013, 294

Detailansicht 1:50

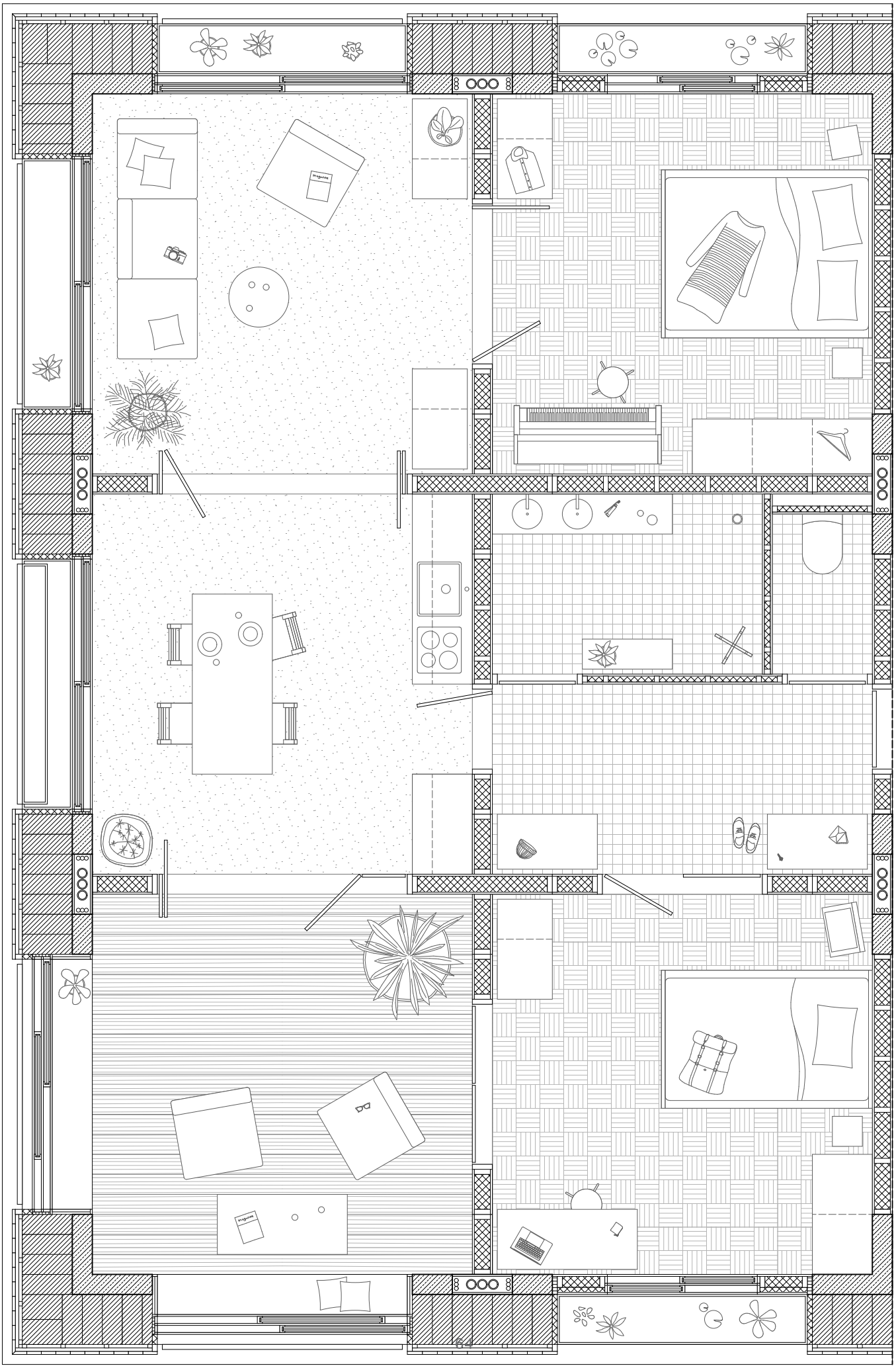
Fassade

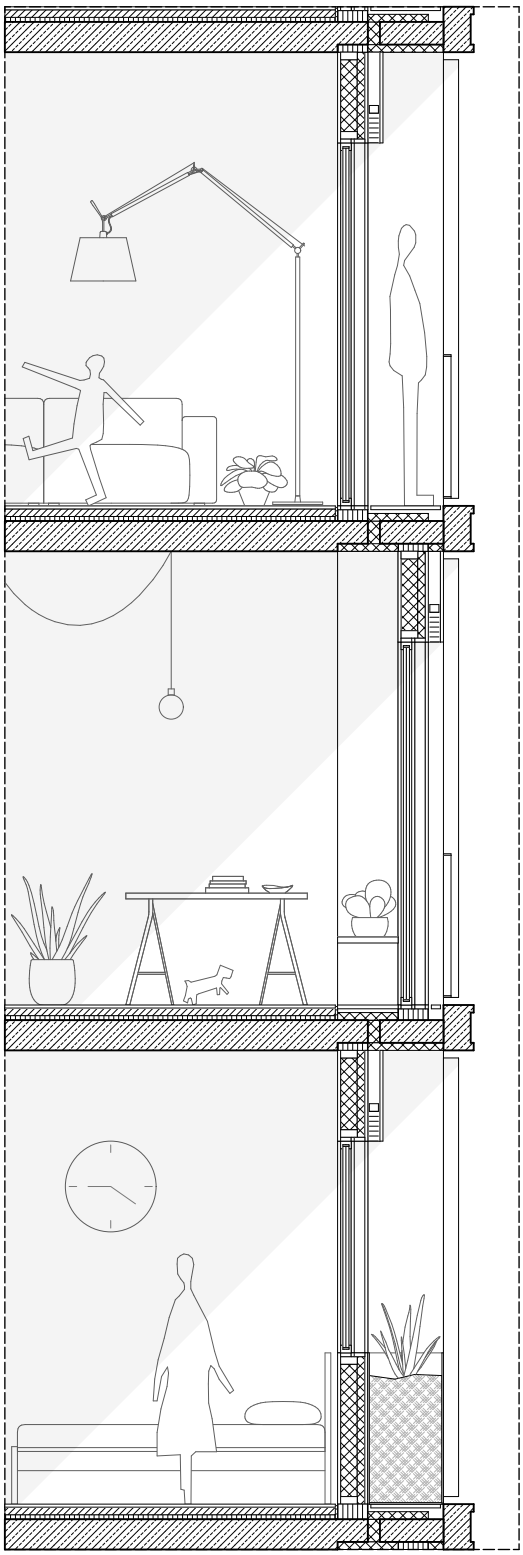
Die Fassade eines Gebäudes ist Schnittstelle zwischen dem öffentlichen Außen und dem privaten Innen und geht dabei weit über die funktionale Trennung dieser Bereiche hinaus. Sie prägt das Stadtbild und den urbanen Kontext wesentlich mit und steht immer in Relation zu diesem. Über Material und Tektonik steht die Fassade im ständigen Dialog mit der gebauten Umgebung und trägt eine bedeutende Rolle in der Identitätsstiftung eines Ortes. Die zeitliche Dimension zeichnet sich vor allem durch den sozialen und kulturellen Stellenwert aus und ist bedingt durch die gesellschaftliche Akzeptanz.[52]

Das Erscheinungsbild der Fassaden spiegelt die neutrale Struktur des nutzungoffenen Gebäudekonzeptes wider. Der Rhytmus der Öffnungen und die Akzentuierung der horizontalen und vertikalen Fassadenelemente nehmen Bezug zur gebauten Umgebung der Gründerzeit auf. Der Ort wird mit seinen Strukturen weitergeführt und gleichzeitig ergänzt, die Stadthäuser sollen sich so auf harmonische Art und Weise in die Umgebung einfügen und den urbanen Charakter des Umfelds weiterschreiben. Als Materialität tritt in der Fassade Holz in Erscheinung, welches eine Querverbindung zum flexiblen Holzausbau im Inneren macht und sich im Laufe der Zeit mit der entstehenden Verwitterung verändert.

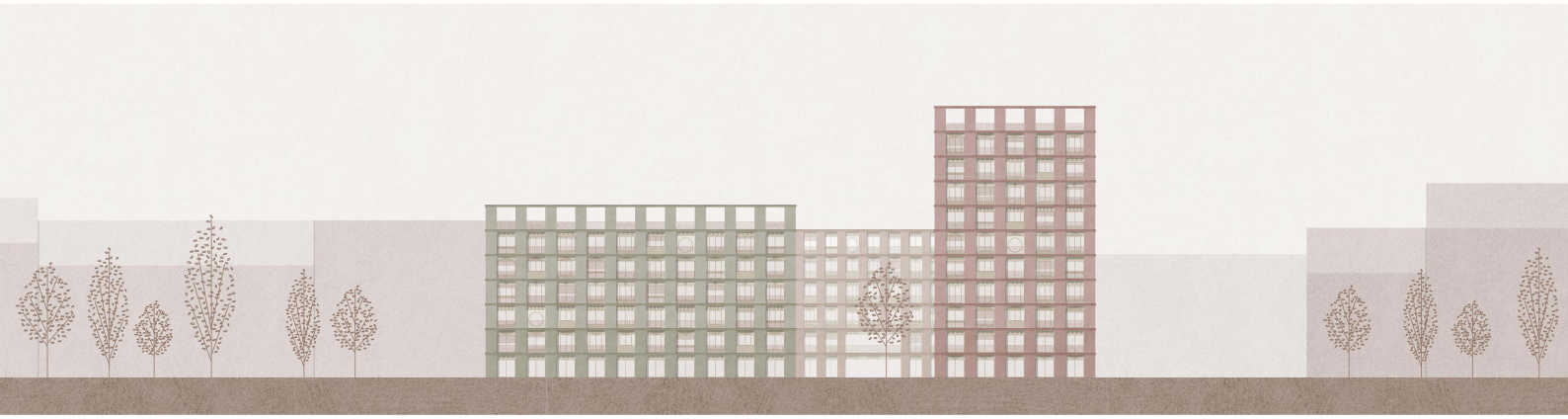
Die Öffnungen an sich beziehen sich auf die konkrete Nutzung dahinter und sind so zeitlich mit ihnen wandelbar. Die Tiefe der Fassade ermöglicht unterschiedliche, individuelle Herangehensweisen zur Gestaltung dieser Schwellenzone von Innen nach Außen. Die Varianz der Lage der raumabschließenden Ebene der Fenster ermöglicht unterschiedliche Öffnungstypologien und deren spezielle Qualitäten für den Innenraum. Kleine balkonartige Bereiche vor den französischen Fenstern, Sitzelemente im Innenraum, Pflanztröge und die an die Nutzung angepasste Fensterfläche ergeben ein differenziertes Gesamtbild in der sonst regelhaften Fassade. Im Zusammenspiel mit den ornamentartigen Verschattungselementen entsteht ein vielschichtiges Fassadengefüge, das identifikationsstiftend für die Individualität der konkreten Nutzung und der Menschen dahinter steht.

52 Vgl. Hamminger 2015, 185

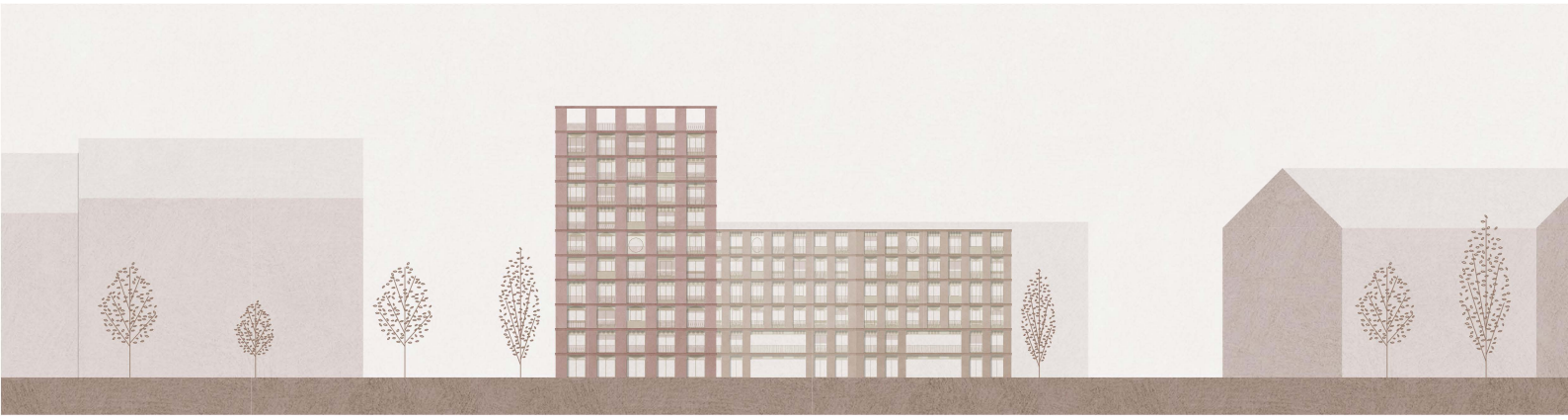




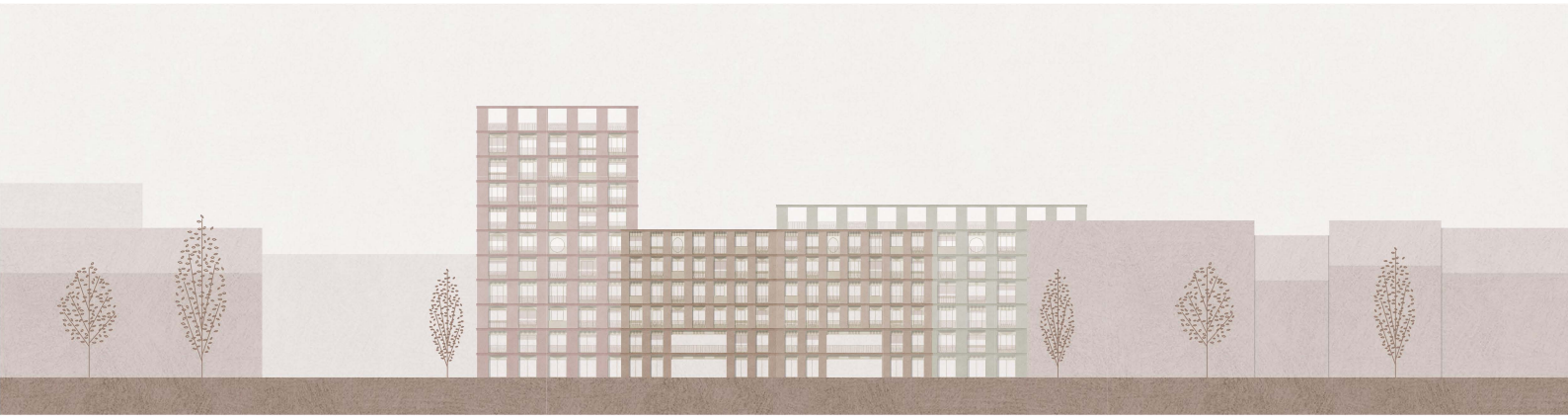
Fassadenschnitt 1:50
Detailgrundriss 1:50



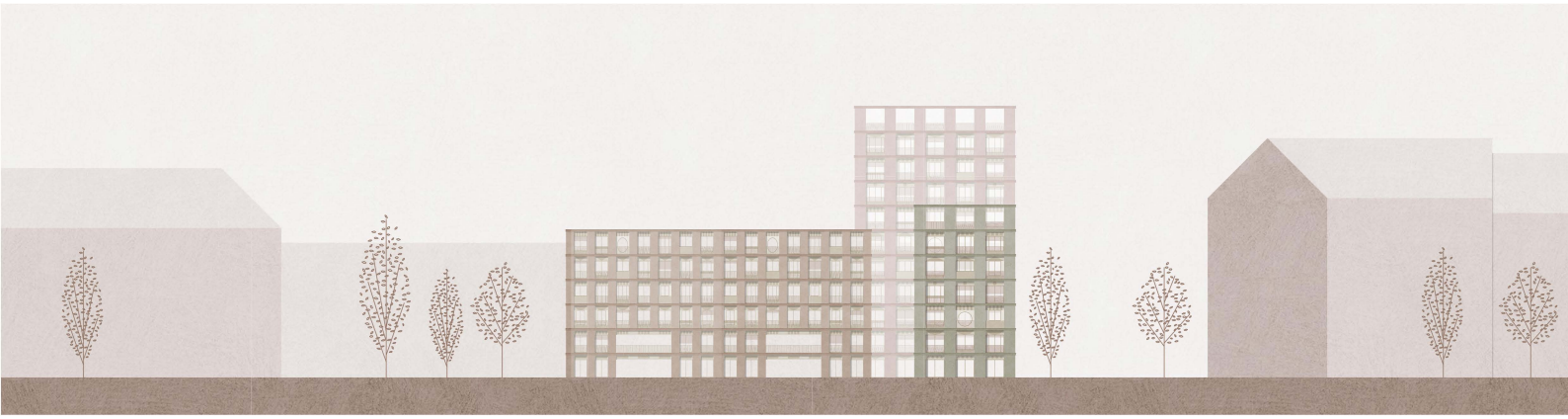
Nordansicht 1:1000



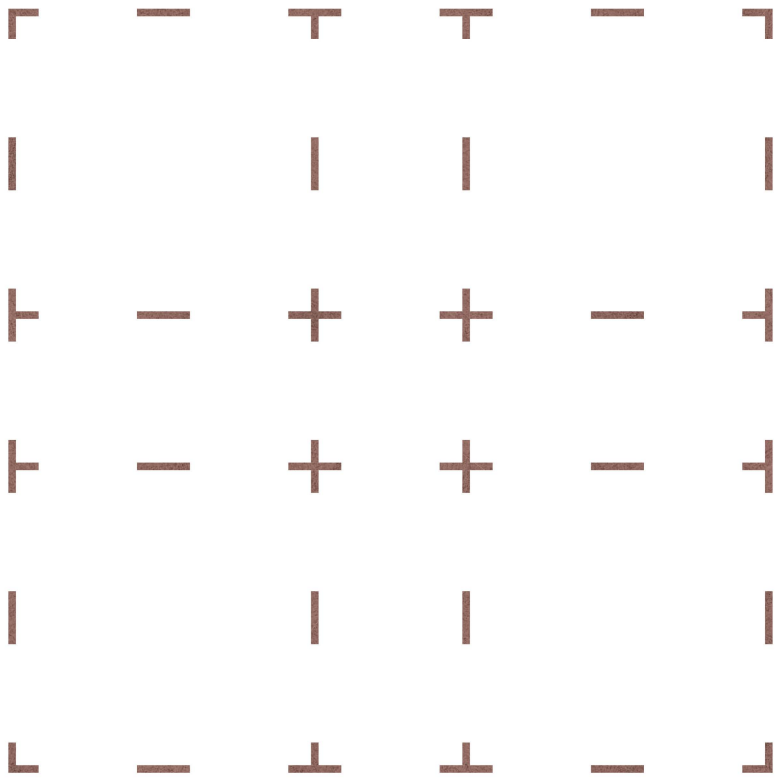
Westansicht 1:1000



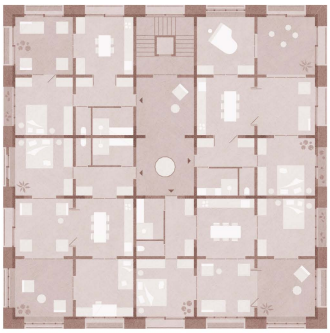
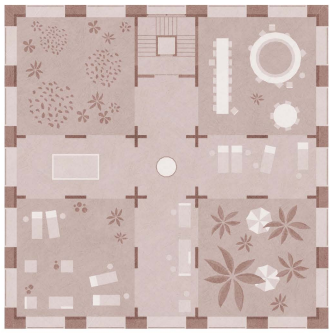
Südansicht 1:1000

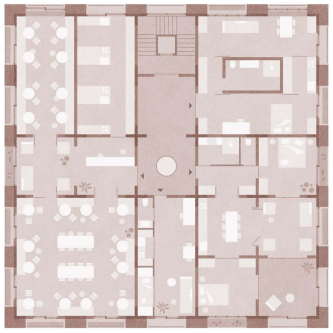
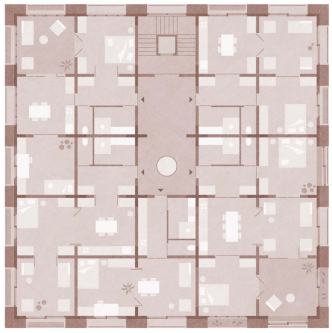
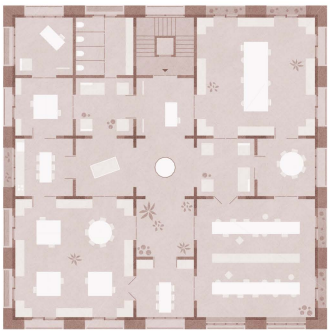
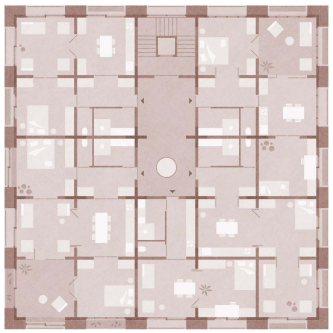
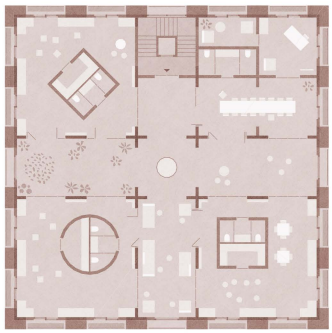
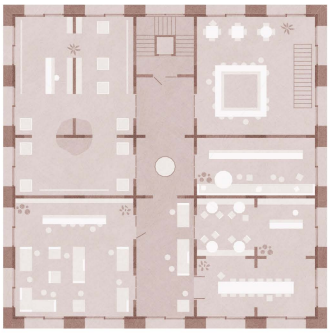
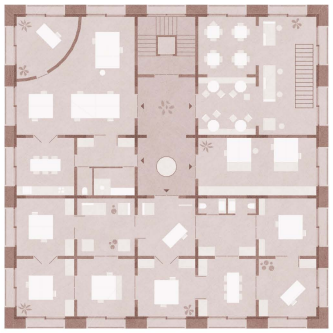
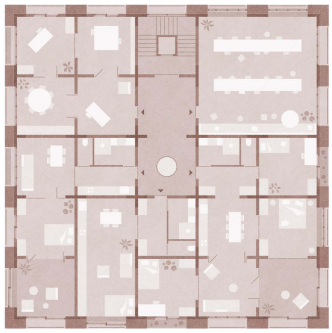


Ostansicht 1:1000



Punkt

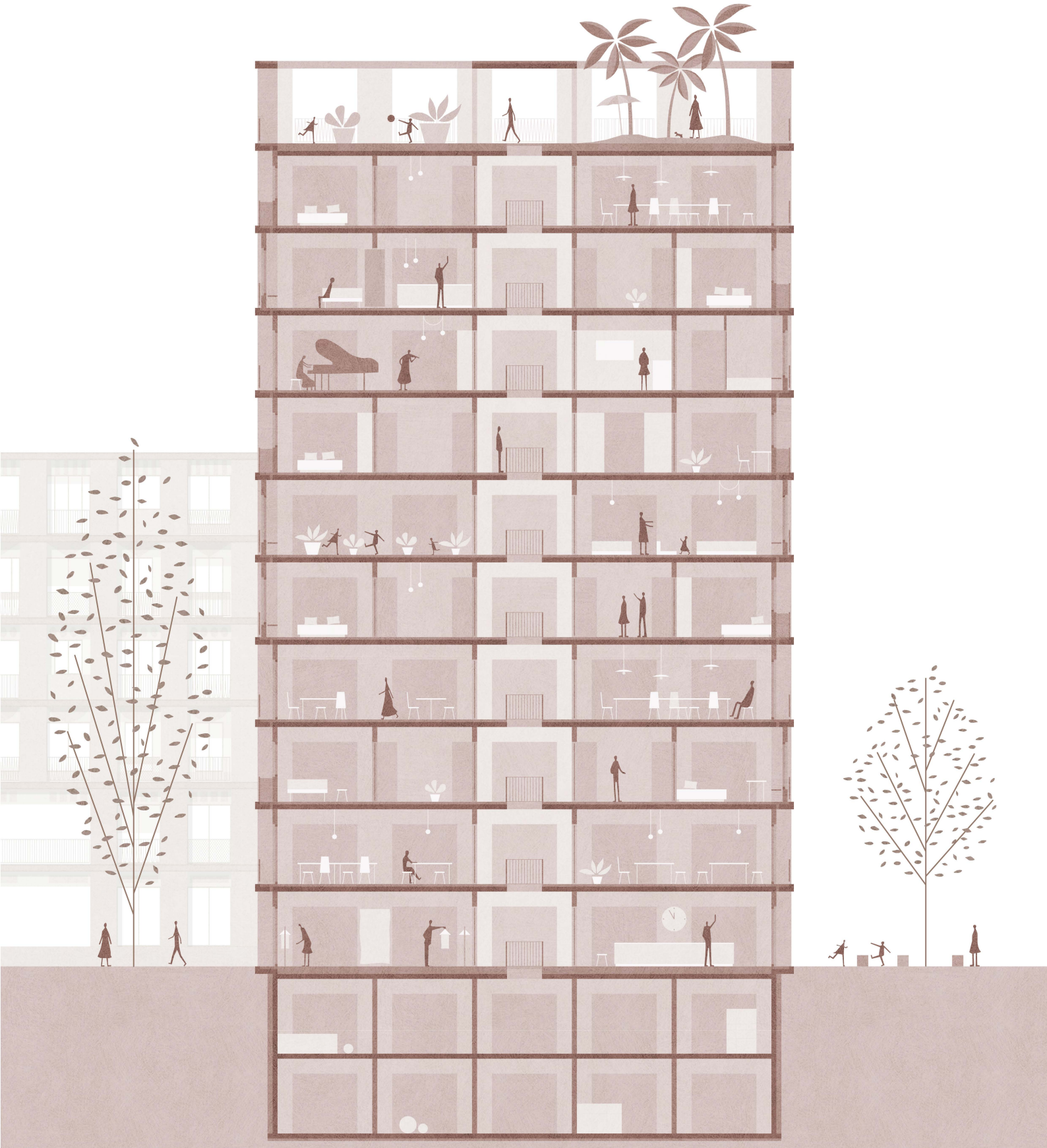



Funktionen Punkt

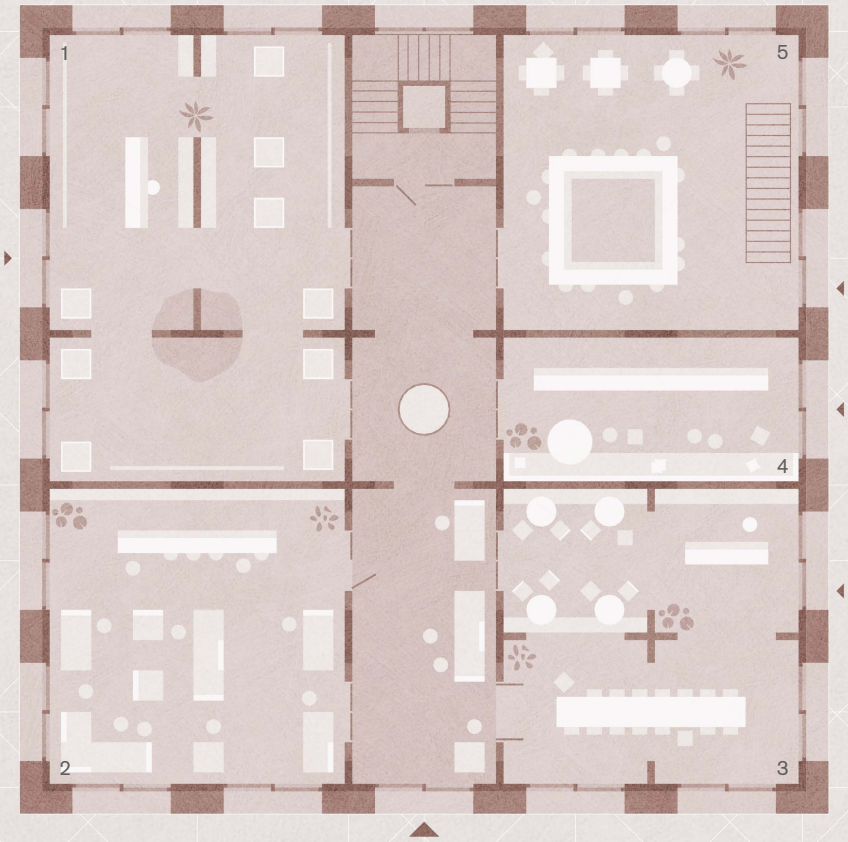
Boutique
Kneipe
Café
Bäckerei
Bar
Grafikdesignbüro
Anwaltskanzlei
Start-Up
Quartiersverwaltung
Landschaftsarchitekturbüro
Headquarter Office
Kinderkrippe
Jogaraum
Restaurant
Atelierwohnung
Gemeinschaftsgarten
Liegebereich
Strand am Dach
Skybar
Einzimmerwohnungen
Zweizimmerwohnungen
Dreizimmerwohnungen
Vierzimmerwohnungen

Ansicht 1:200



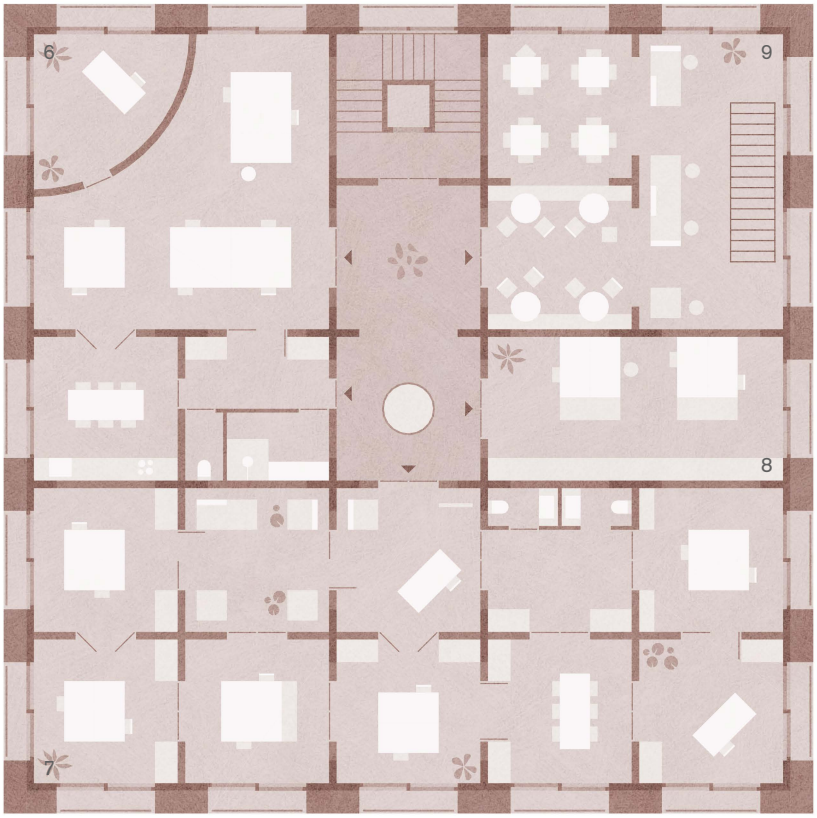
Schnitt 1:200

1 Boutique 87m²
2 Kneipe 58m²
3 Café 58m²
4 Bäckerei 29m²
5 Bar EG 58m²



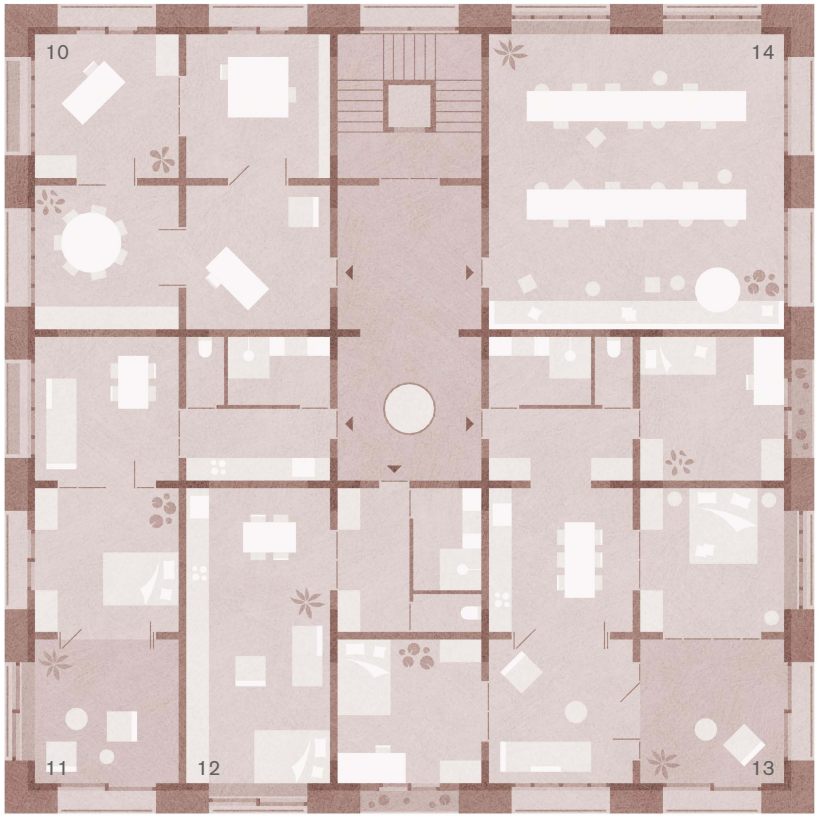
Erdgeschoss 1:200

6 Grafikdesignbüro 87m²
7 Anwaltskanzlei 144m²
8 Start Up 29m²
9 Bar OG 58m²



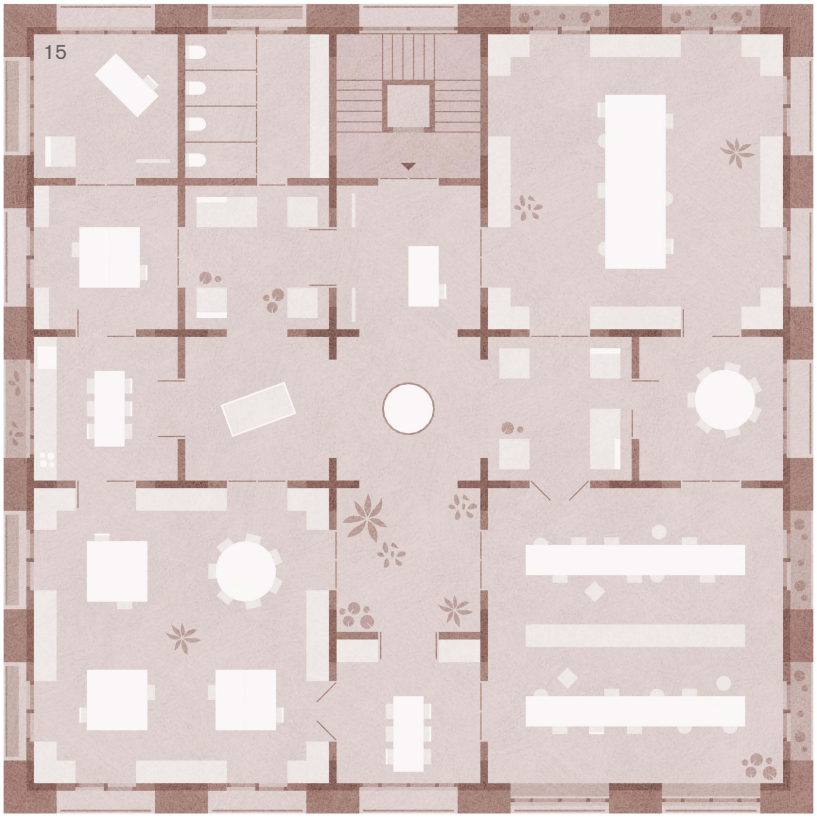
1. Geschoss 1:200

10 Quartiersverwaltung 58m²
11 Zweizimmerwohnung 43m²
12 Einzimmerwohnung 43m²
13 Vierzimmerwohnung 87m²
14 Landschaftsarchitekturbüro 58m²



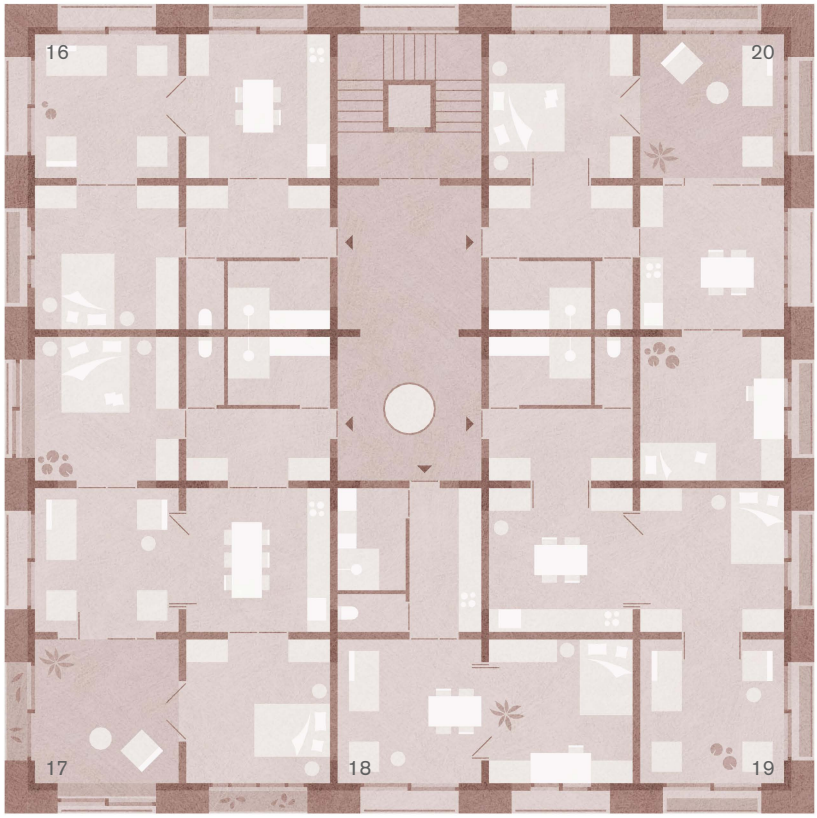
2. Geschoss 1:200

15 Headquarter Office 347m²



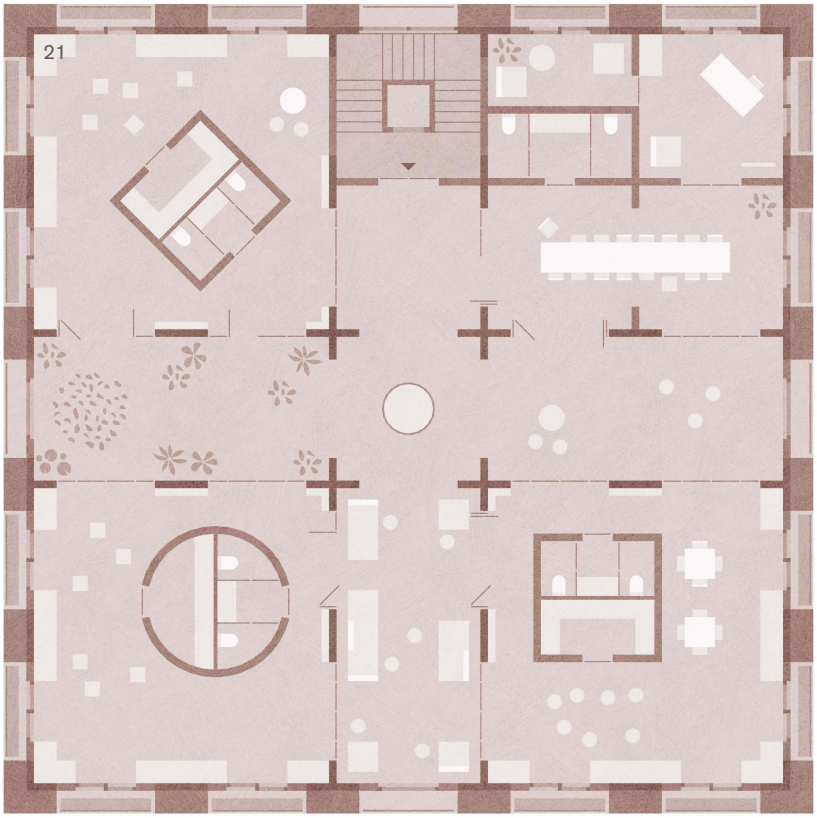
3. Geschoss 1:200

16 Zweizimmerwohnung 58m²
17 Dreizimmerwohnung 72m²
18 Zweizimmerwohnung 43m²
19 Zweizimmerwohnung 58m²
20 Dreizimmerwohnung 58m²



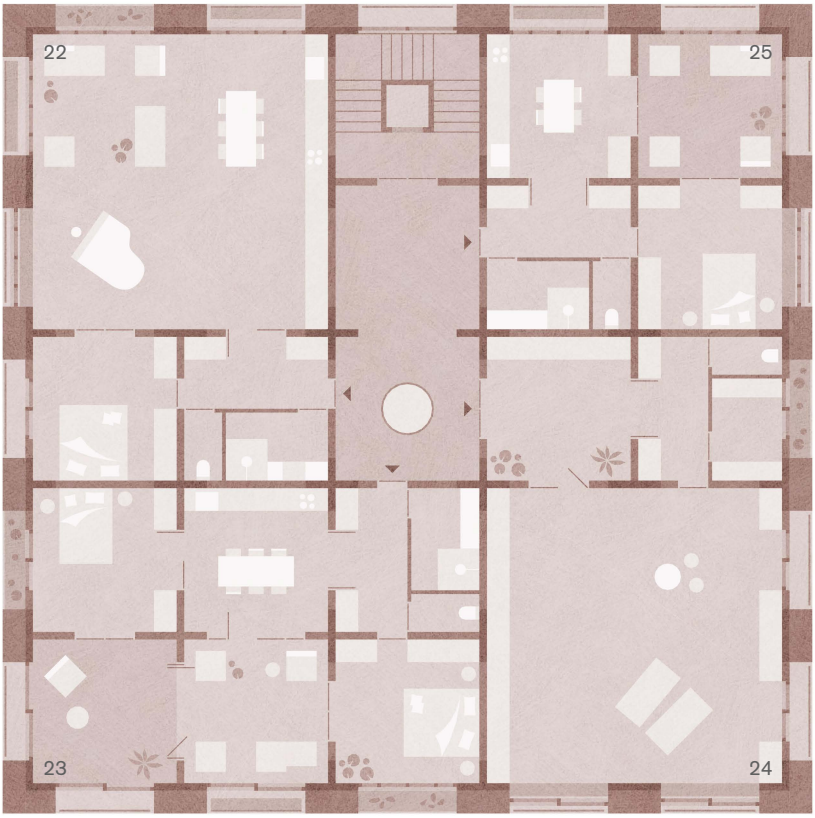
4. Geschoss 1:200

21 Kinderkrippe 347m²



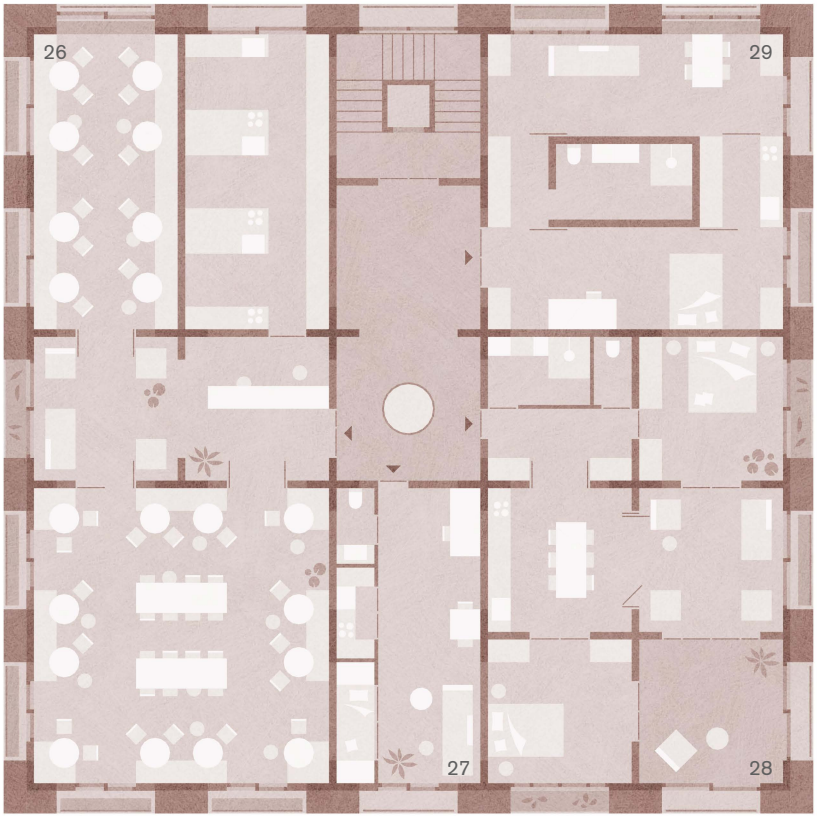
5. Geschoss 1:200

22 Zweizimmerwohnung 87m²
23 Dreizimmerwohnung 72m²
24 Jogaraum 87m²
25 Zweizimmerwohnung 58m²



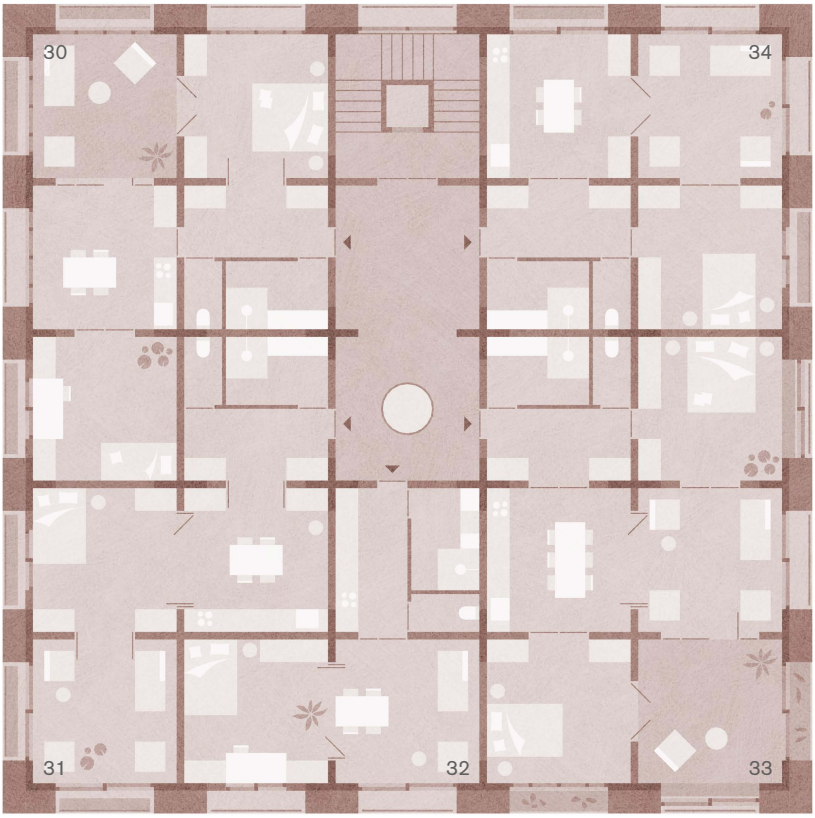
6. Geschoss 1:200

26 Restaurant 144m²
27 Einzimmerwohnung 29m²
28 Dreizimmerwohnung 72m²
29 Atelierwohnung 58m²



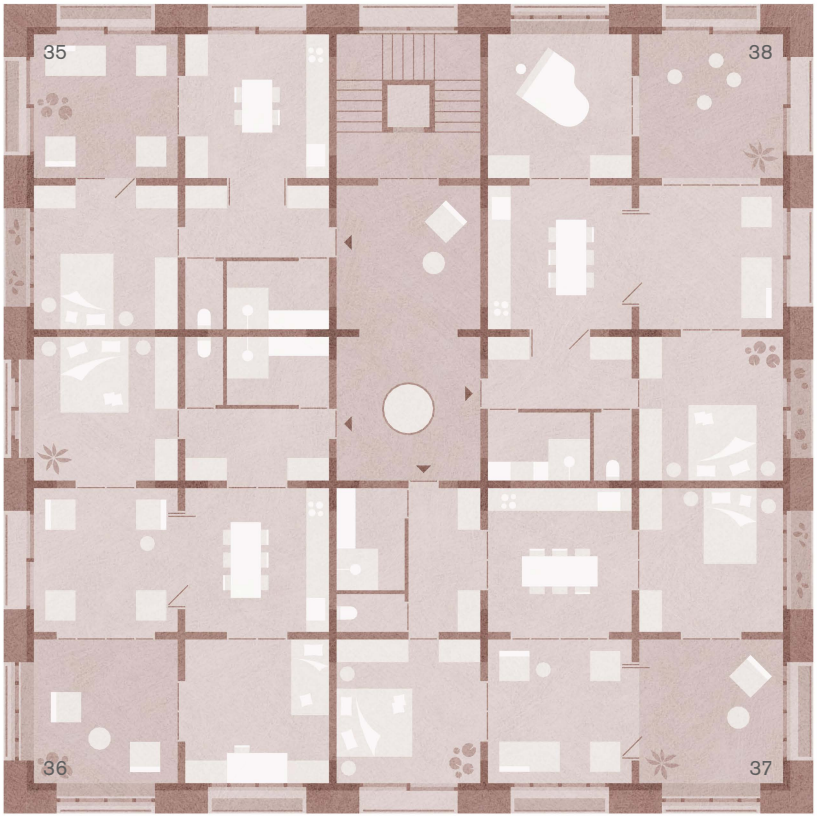
7. Geschoss 1:200

30 Dreizimmerwohnung 58m²
31 Zweizimmerwohnung 58m²
32 Dreizimmerwohnung 72m²
33 Zweizimmerwohnung 58m²
34 Zweizimmerwohnung 58m²



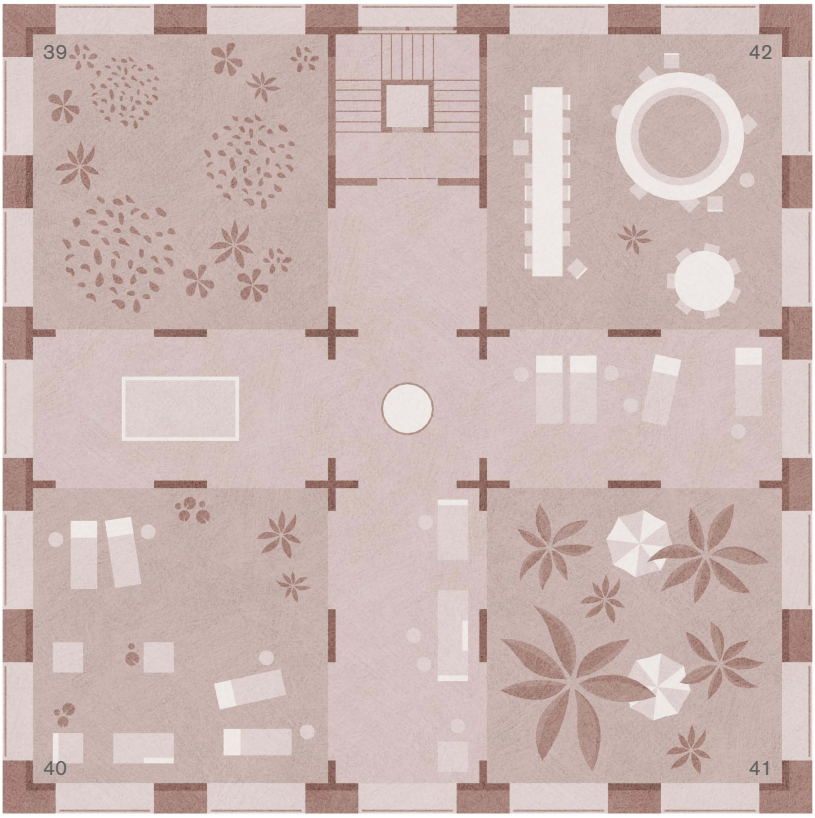
8. Geschoss 1:200

35 Zweizimmerwohnung 43m²
36 Dreizimmerwohnung 72m²
37 Dreizimmerwohnung 72m²
38 Dreizimmerwohnung 72m²



9. Geschoss 1:200

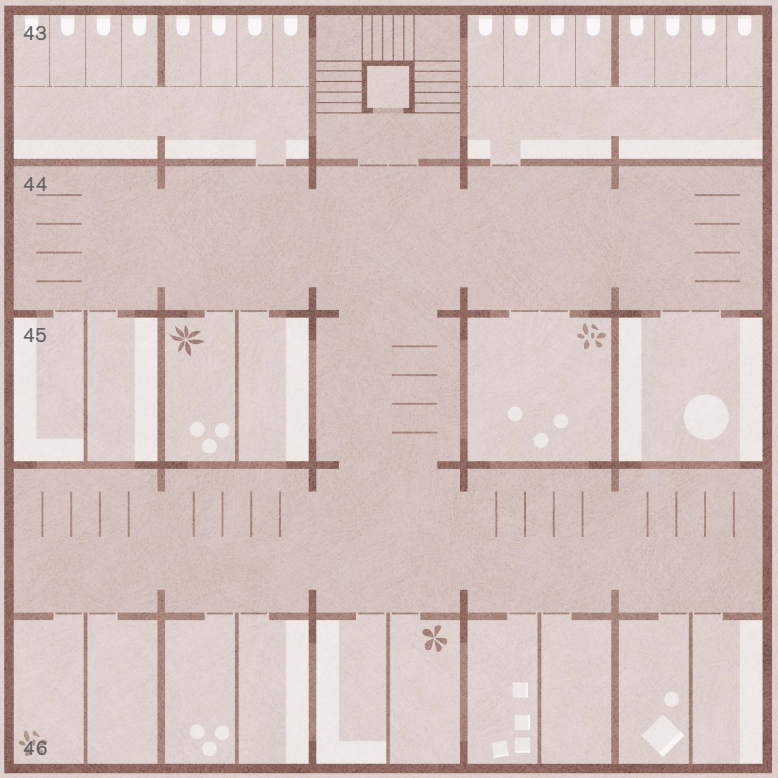
39 Gemeinschaftsgarten 58m²
40 Liegebereich 58m²
41 Strand am Dach 58m²
42 Skybar 58m²



Dachgeschoss 1:200

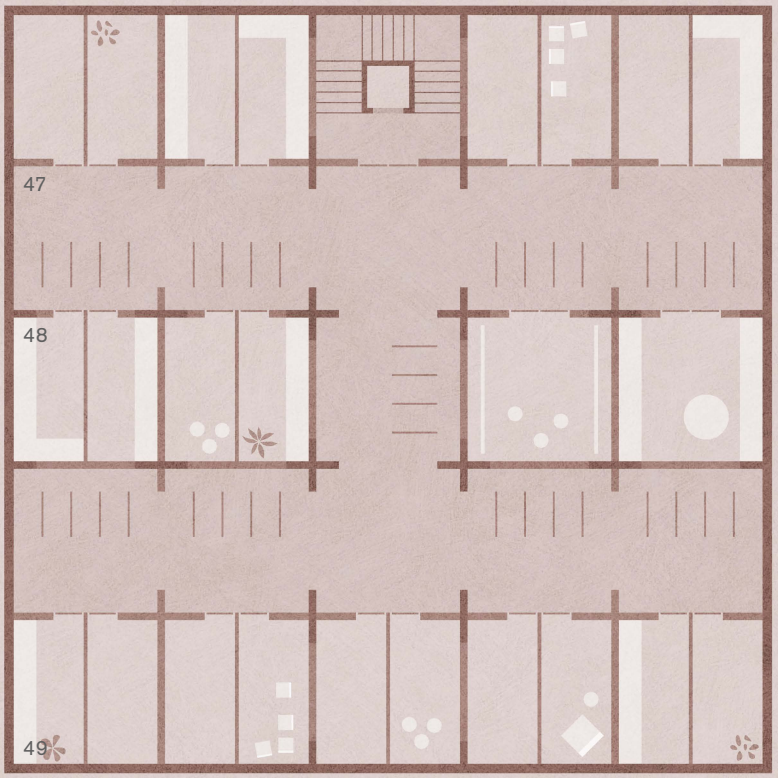
Dachdraufsicht 1:200

43 WC 58m²
44 Radabstellplätze 159m²
45 Lagerflächen 58m²
46 Kellerabteile 72m²

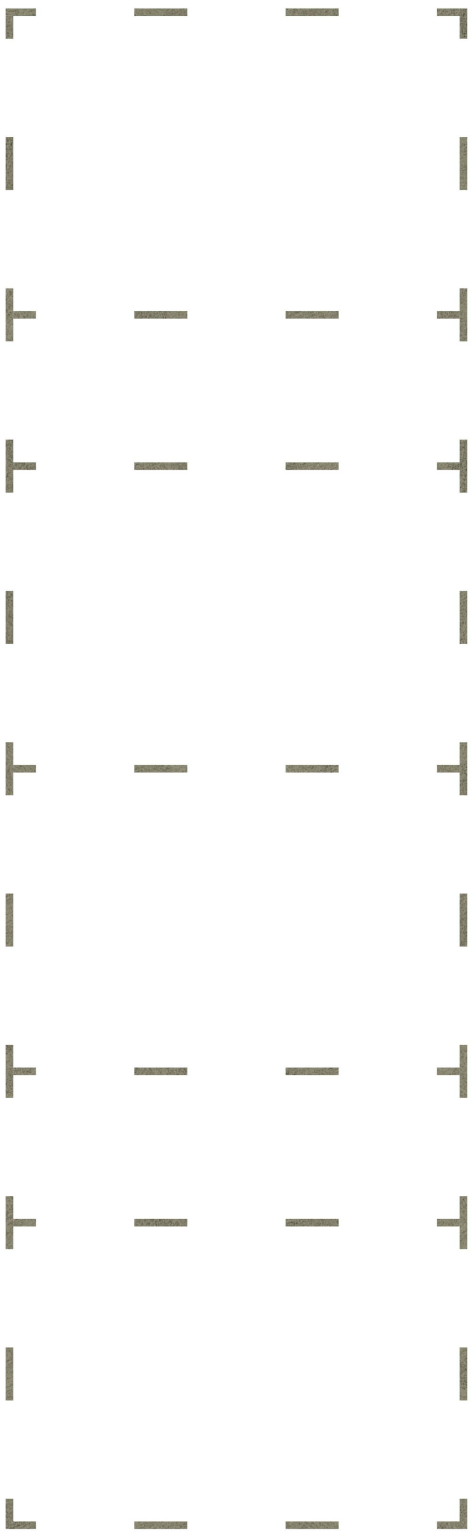


1. Untergeschoss 1:200

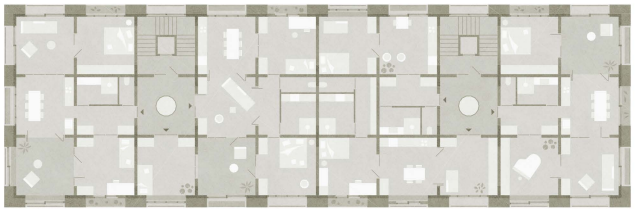
47 Radabstellplätze 159m²
48 Lagerflächen 116m²
49 Kellerabteile 72m²

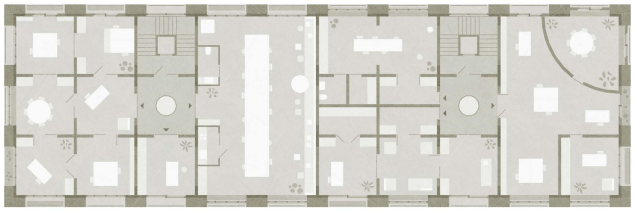


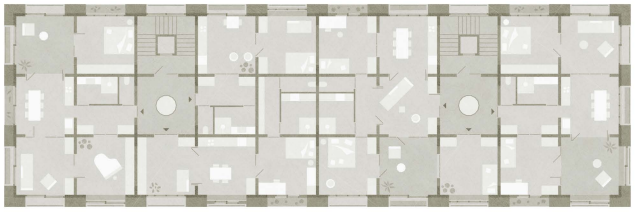
2. Untergeschoss 1:200

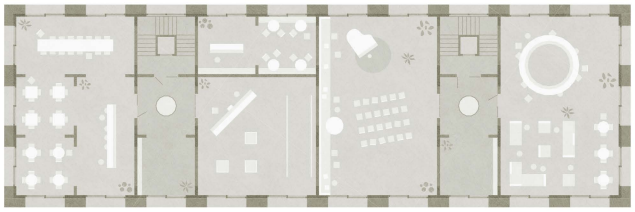


Riegel



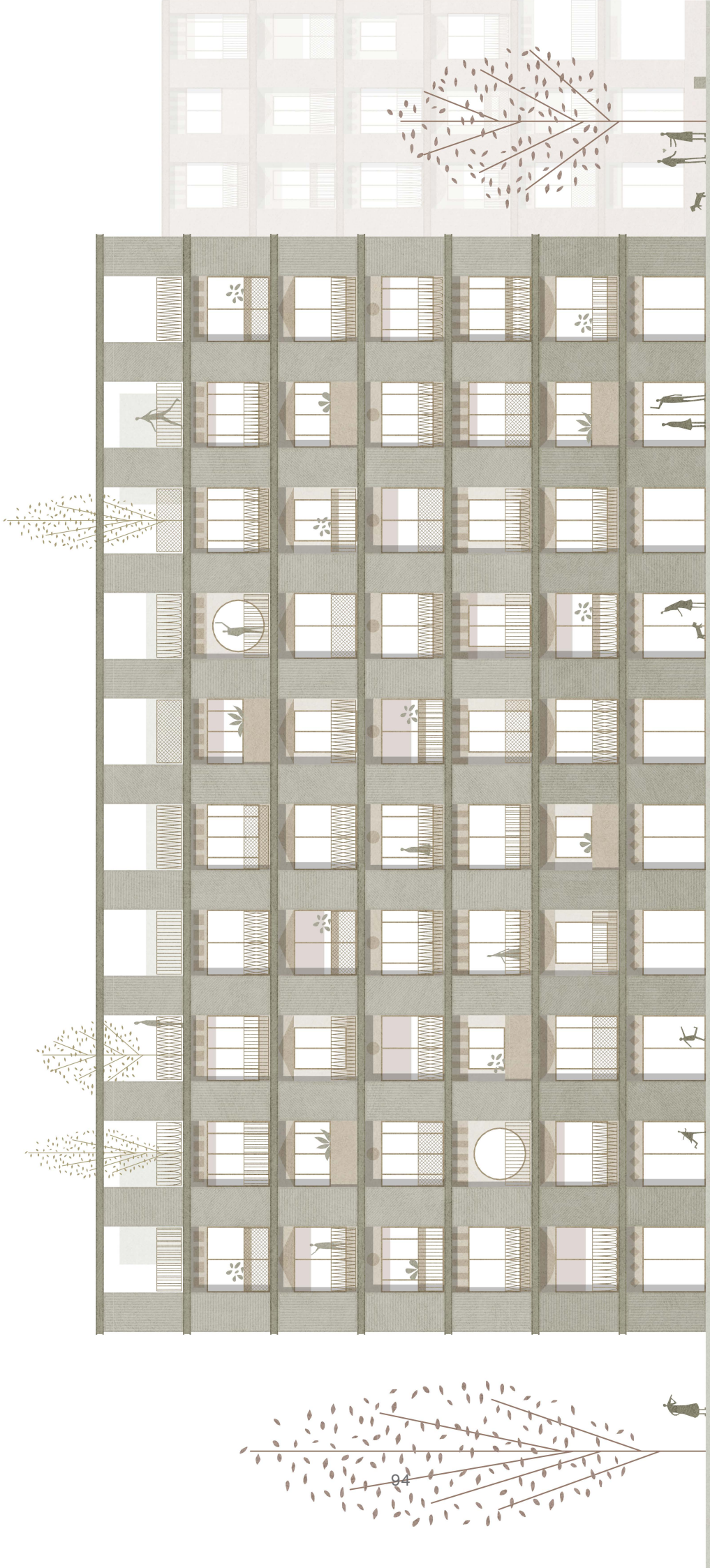




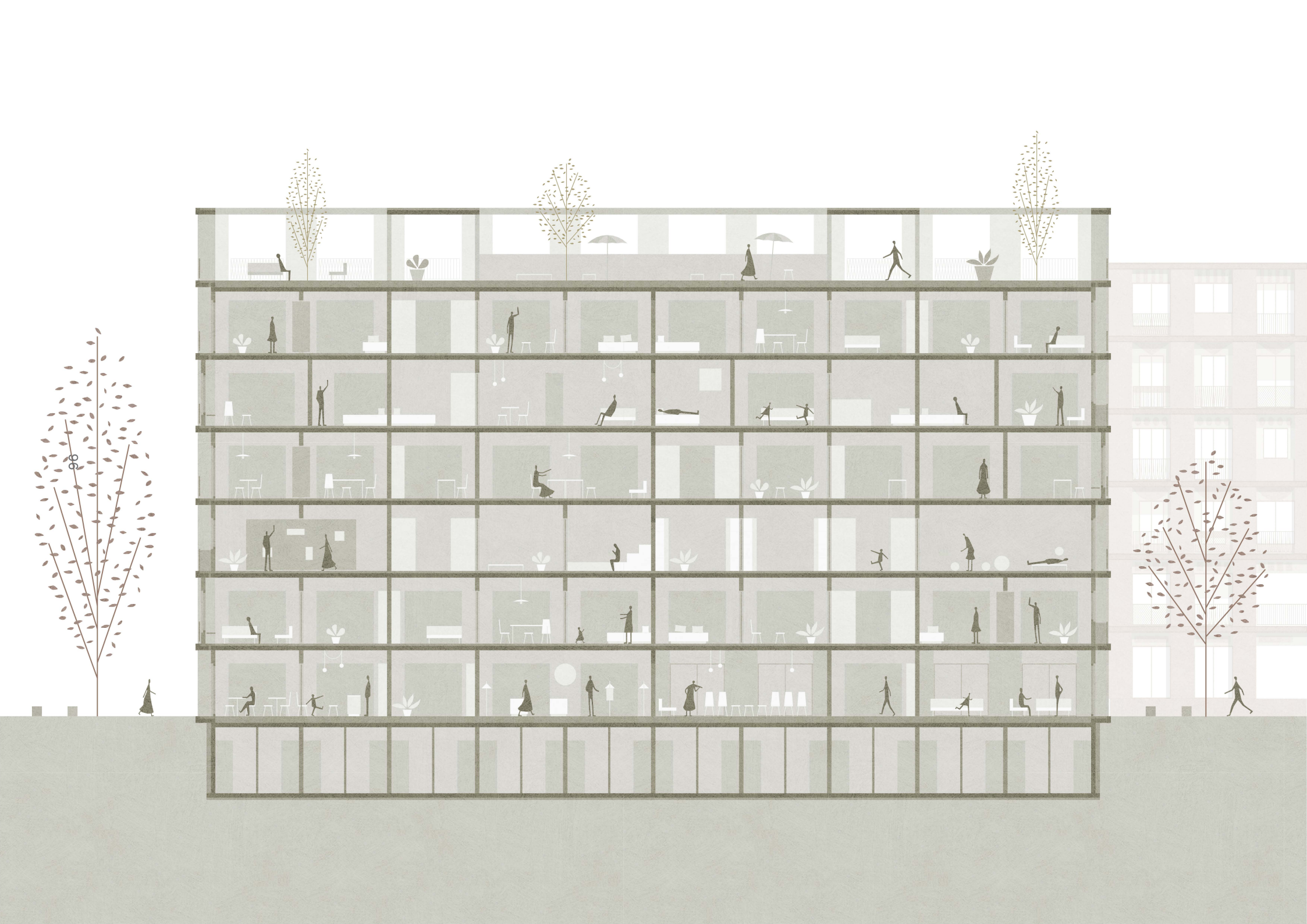


Funktionen Riegel

Boutique
Café
Bar
Veranstaltungssaal
Lounge
Galerie
Sauna
Bibliothek
Kampfsportraum
Architekturbüro
IT Werkstatt
Coworking Space
Arztpraxis
Musikatelier
Wirtschaftsprüfung
Dachgarten
Pool
Liegefläche
Einzimmerwohnungen
Zweizimmerwohnungen
Dreizimmerwohnungen
Vierzimmerwohnungen



Ansicht 1:200

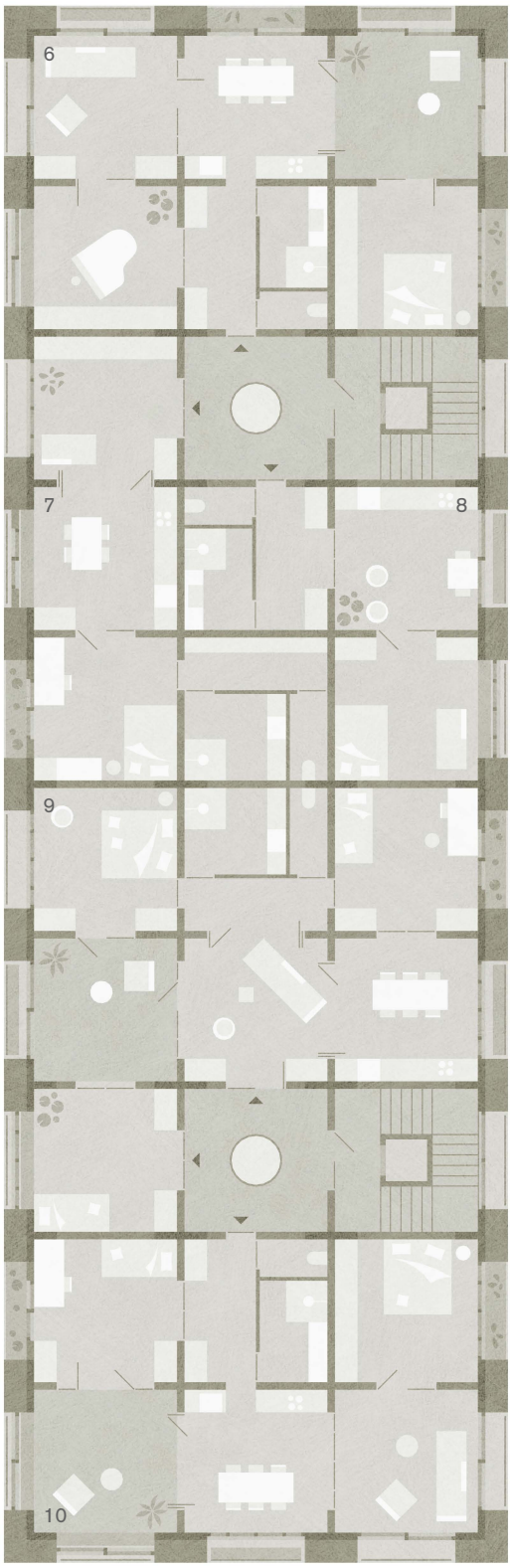


Schnitt 1:200

1 Café 87m²
2 Boutique 58m²
3 Bar 29m²
4 Veranstaltungssaal 87m²
5 Lounge 87m²

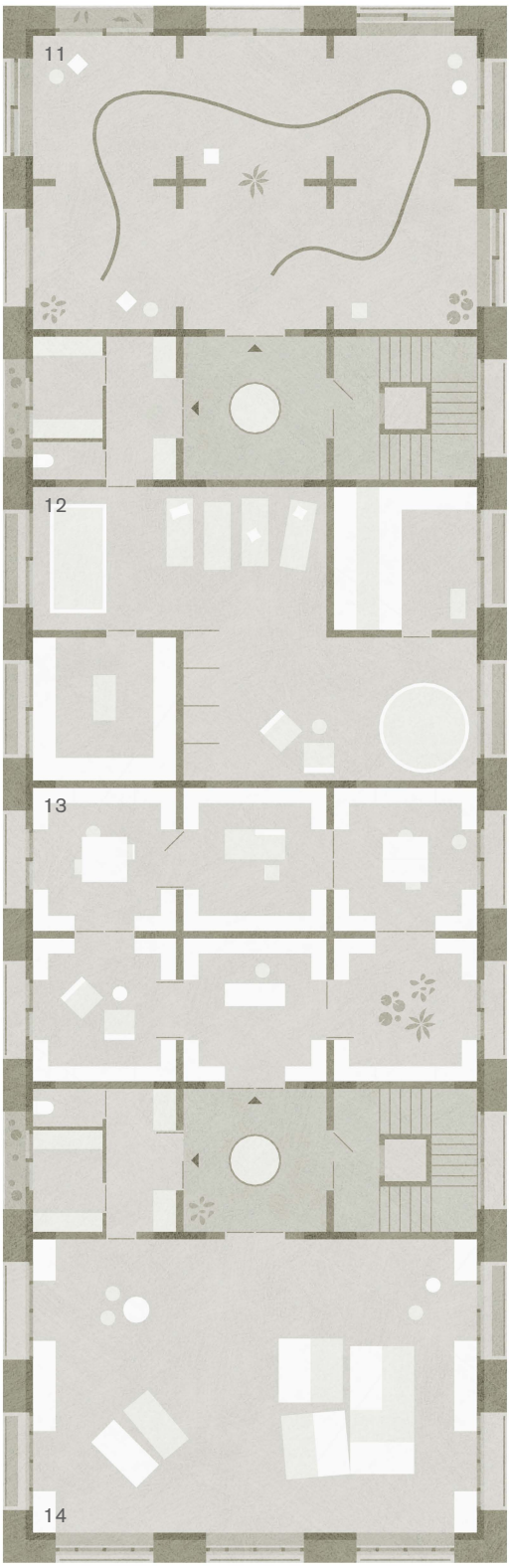
Erdgeschoss 1:200

6 Dreizimmerwohnung 72m²
7 Zweizimmerwohnung 58m²
8 Zweizimmerwohnung 43m²
9 Vierzimmerwohnung 87m²
10 Dreizimmerwohnung 72m²



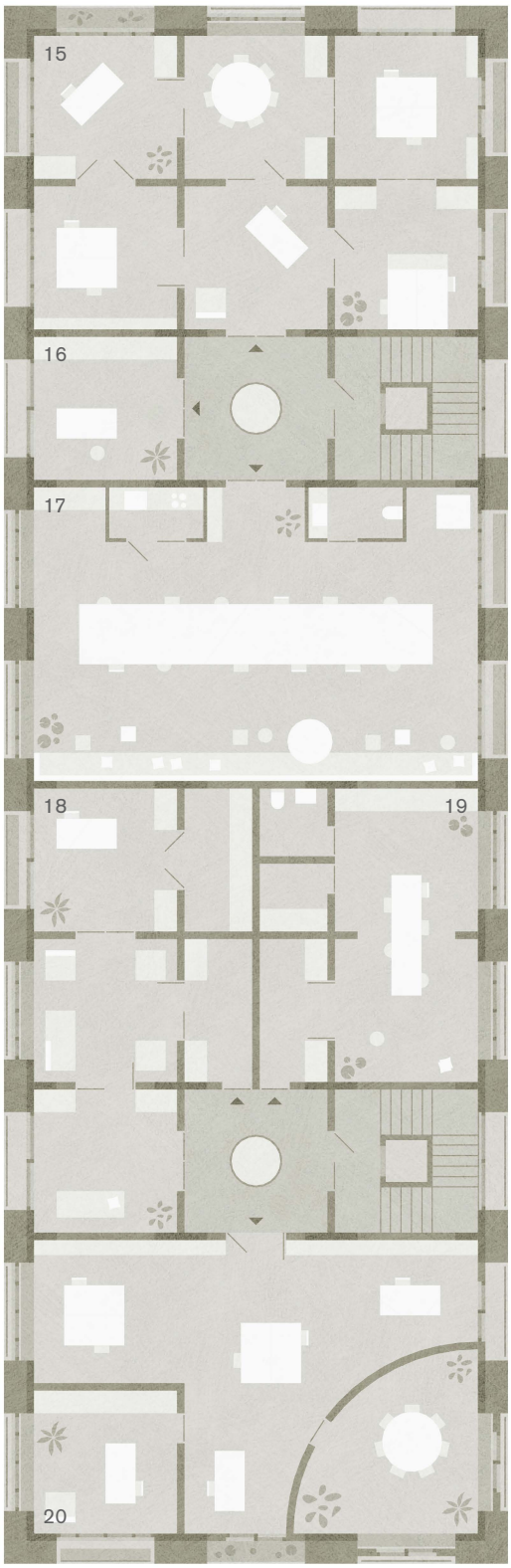
1. Geschoss 1:200

11 Galerie 87m²
12 Sauna 101m²
13 Bibliothek 87m²
14 Kampfsportraum 101m²



2. Geschoss 1:200

15 Architekturbüro 87m²
16 IT Werkstatt 14m²
17 Coworking Space 87m²
18 Arztpraxis 58m²
19 Musikatelier 43m²
20 Wirtschaftsprüfung 87m²

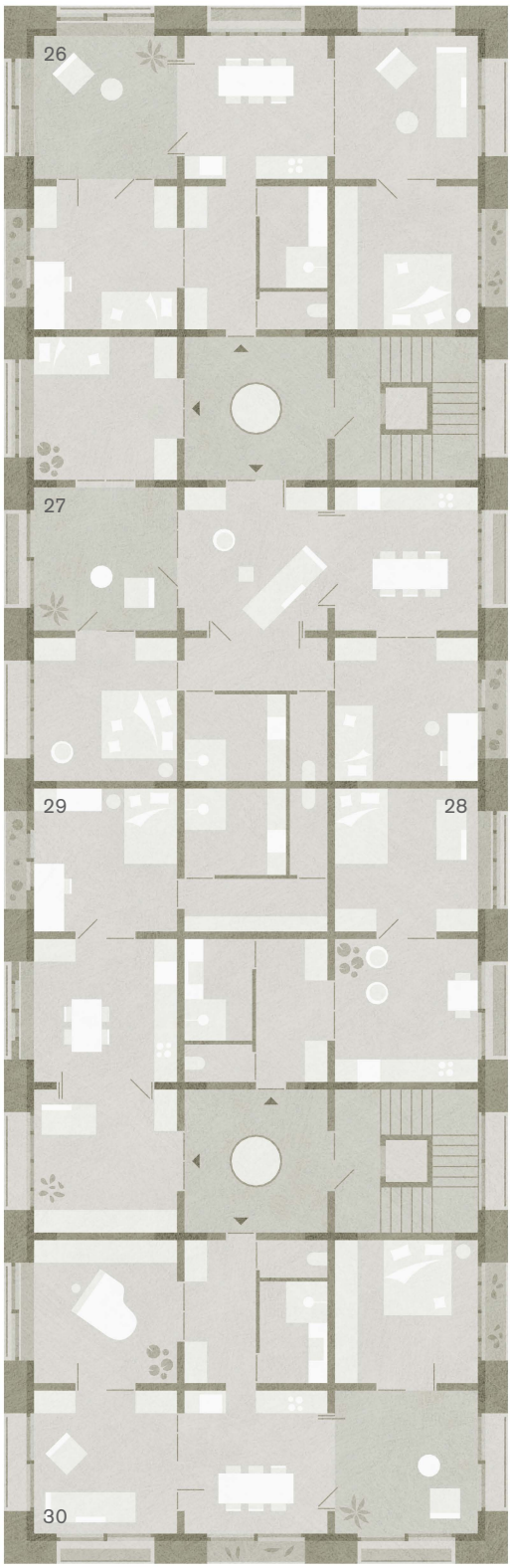


3. Geschoss 1:200

21 Dreizimmerwohnung 72m²
22 Zweizimmerwohnung 58m²
23 Zweizimmerwohnung 43m²
24 Vierzimmerwohnung 72m²
25 Dreizimmerwohnung 87m²

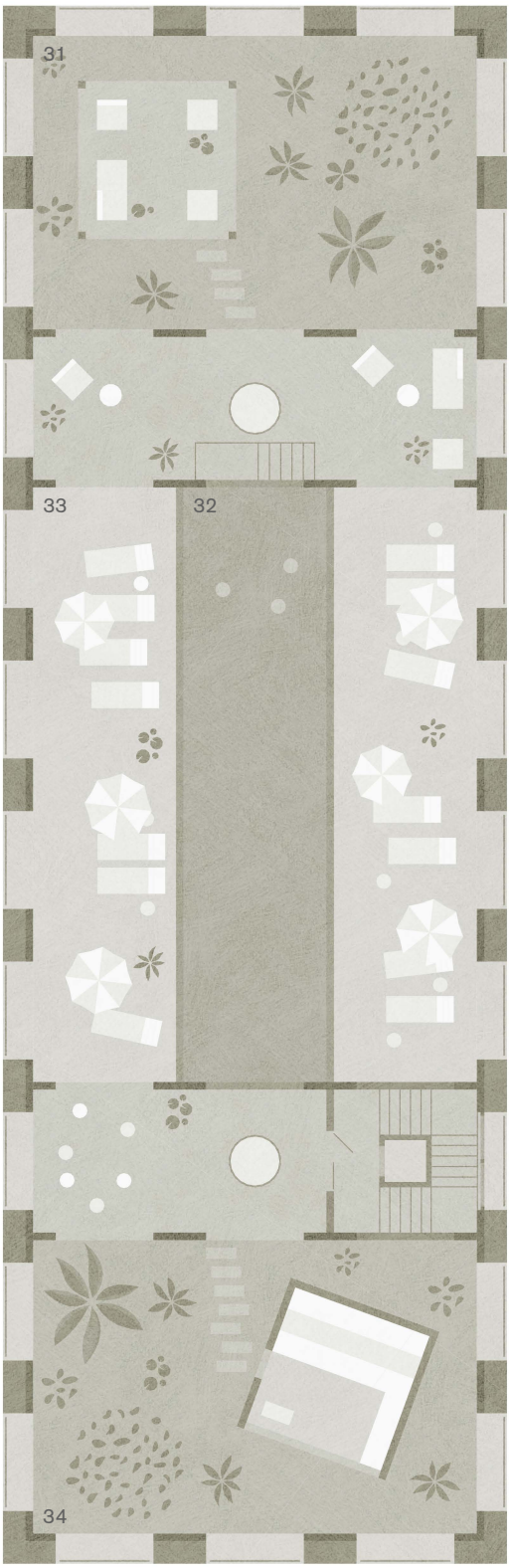
4. Geschoss 1:200

26 Dreizimmerwohnung 72m²
27 Vierzimmerwohnung 87m²
28 Zweizimmerwohnung 43m²
29 Zweizimmerwohnung 58m²
30 Dreizimmerwohnung 72m²

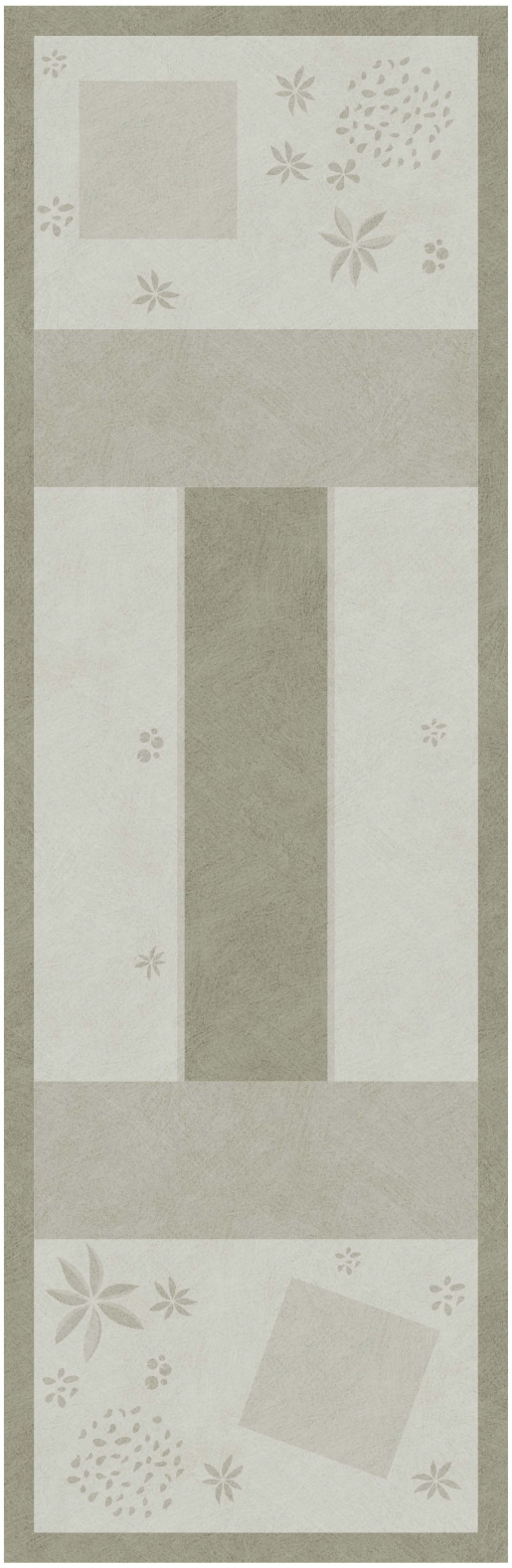


5. Geschoss 1:200

31 Dachgarten 87m²
32 Pool 58m²
33 Liegefläche 116m²
34 Sauna 87m²

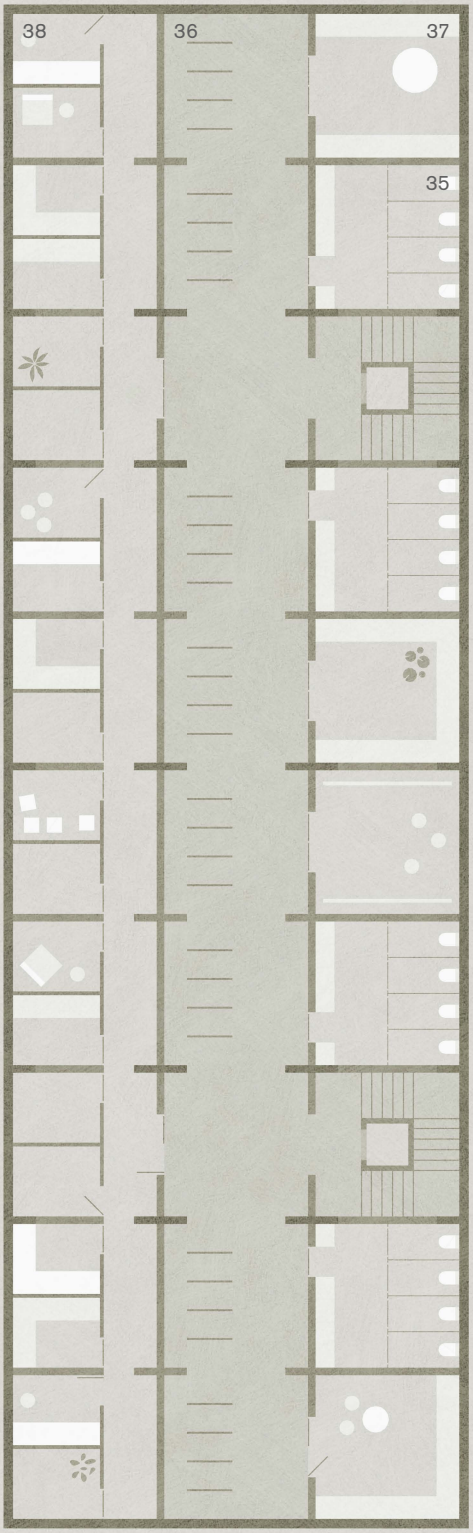


Dachgeschoss 1:200

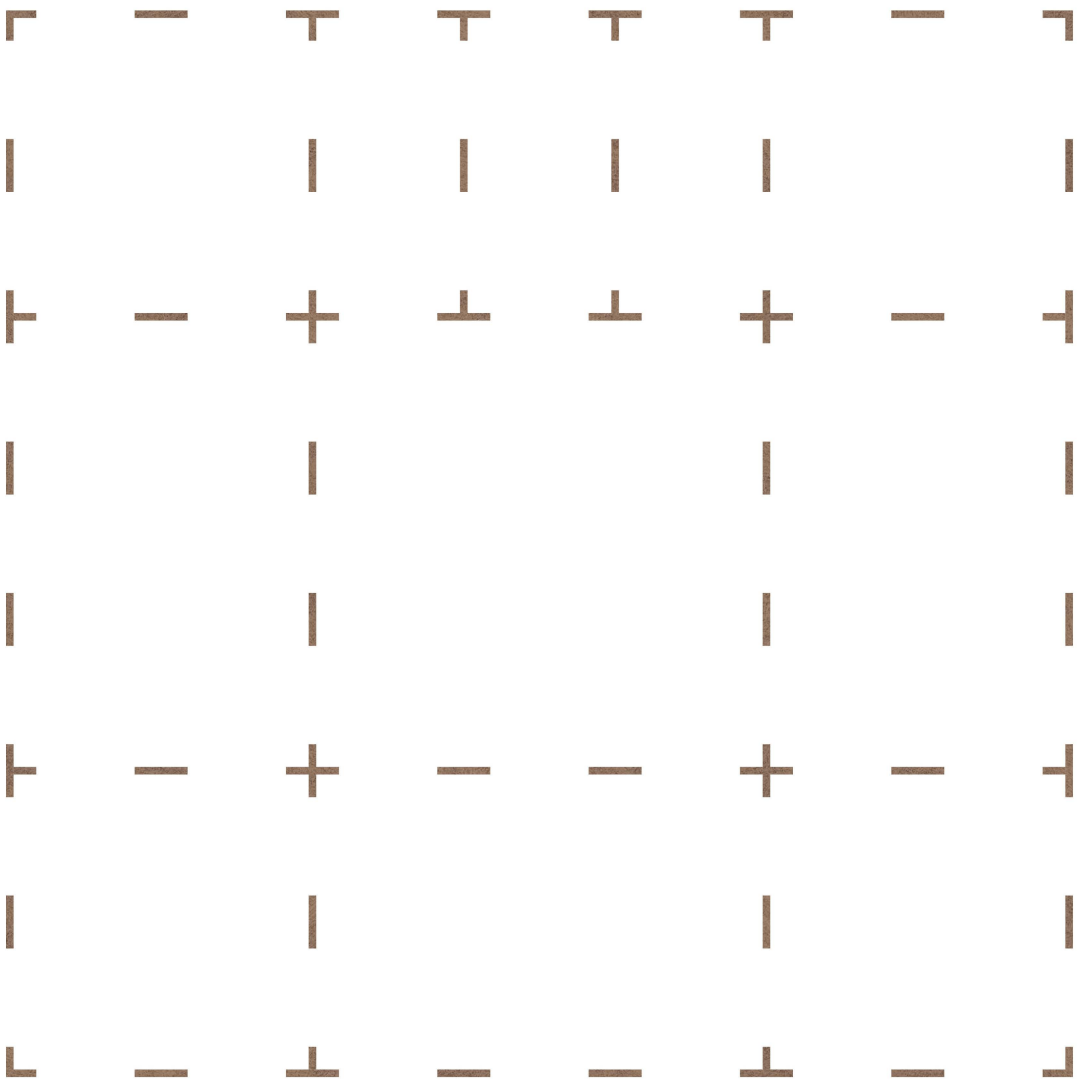


Dachdraufsicht 1:200

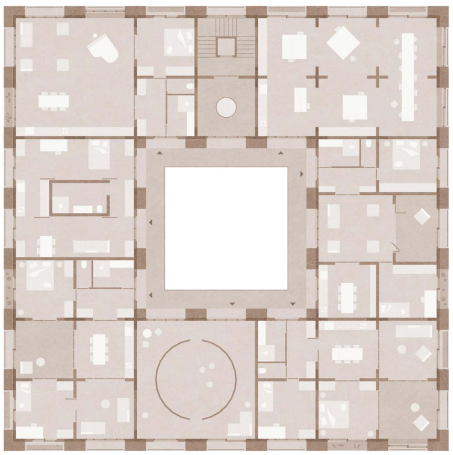
35 WC 58m²
36 Radabstellplätze
37 Lagerflächen
38 Kellerabteile

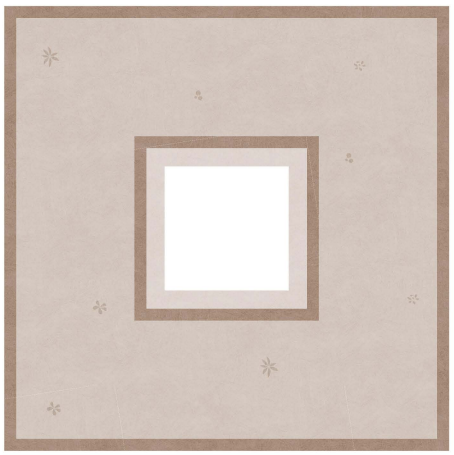


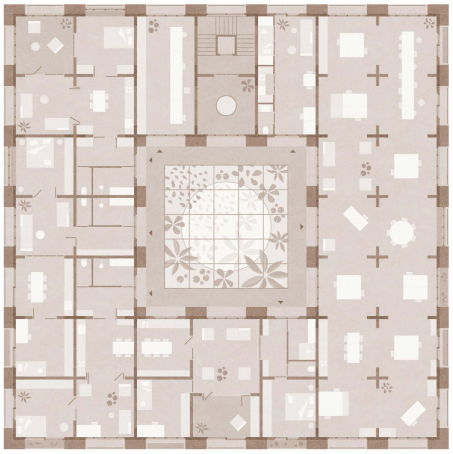
Untergeschoss 1:200

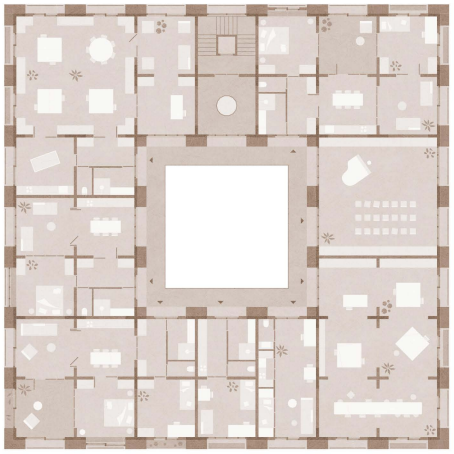


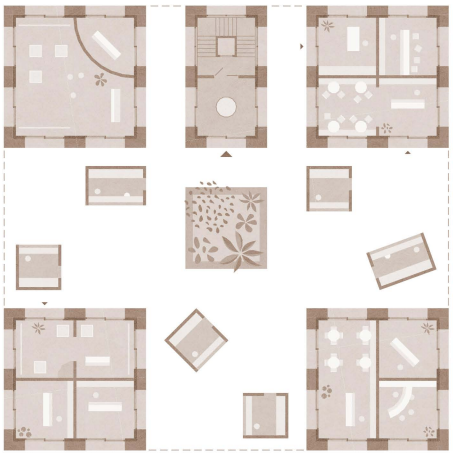
Hof

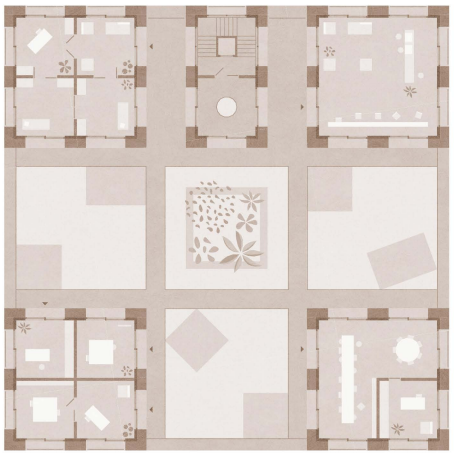












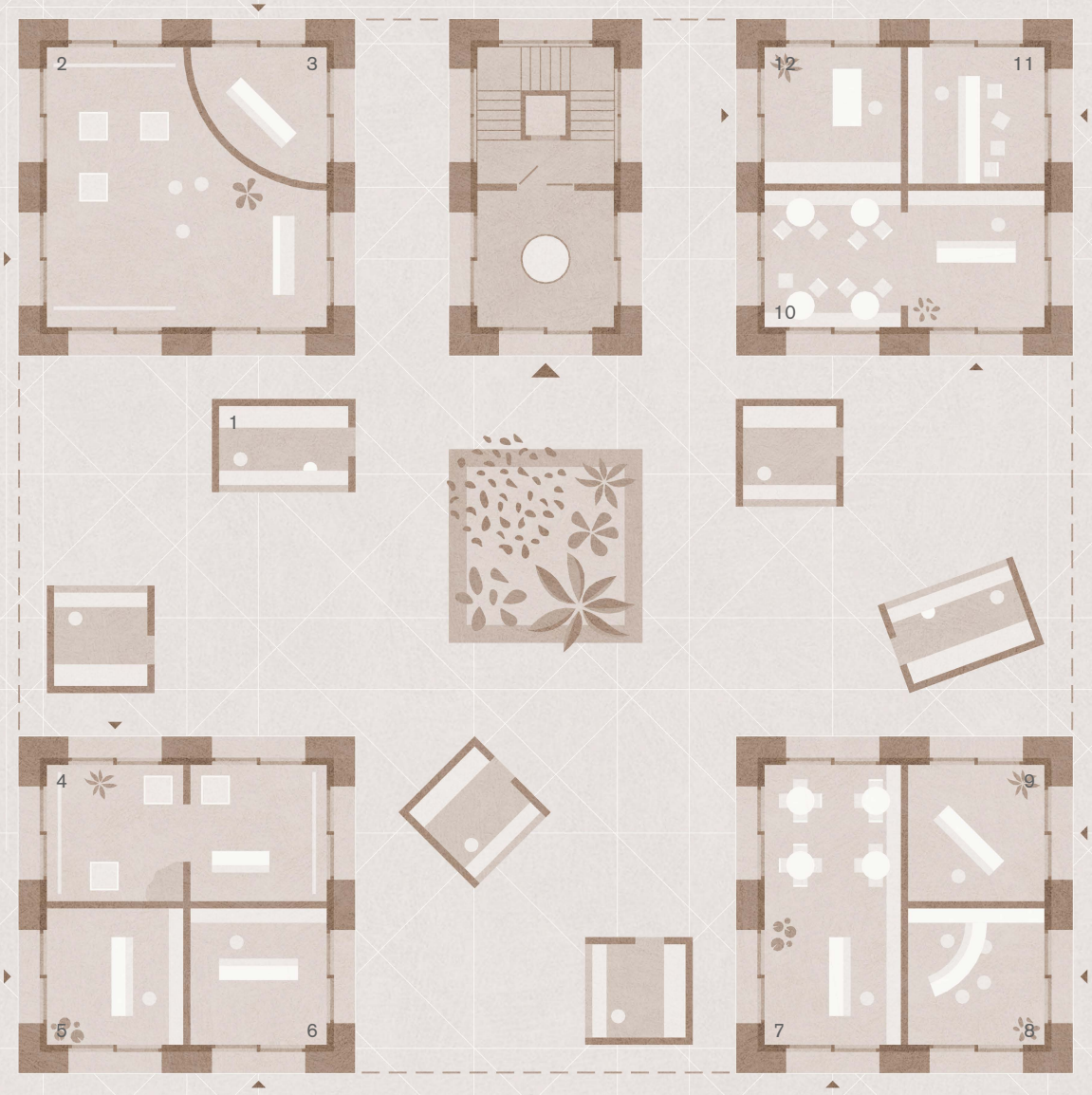
Funktionen Hof

Marktstände
Schneiderei
Blumenladen
Fahrradreparatur
Feinkostgeschäft
Bäckerei
Bar
Eisdiele
Konditorei
Café
Kebabgrill
Reisebüro
Arztpraxis
IT Werkstatt
Start Up
Coworking Space
Friseursalon
Grundschule
Headquarter Office
Unternehmensberatung
Veranstaltungsraum
Galerie
Dienstleistungsbüro
Einzimmerwohnungen
Zweizimmerwohnungen
Dreizimmerwohnungen
Vierzimmerwohnungen

Ansicht 1:200

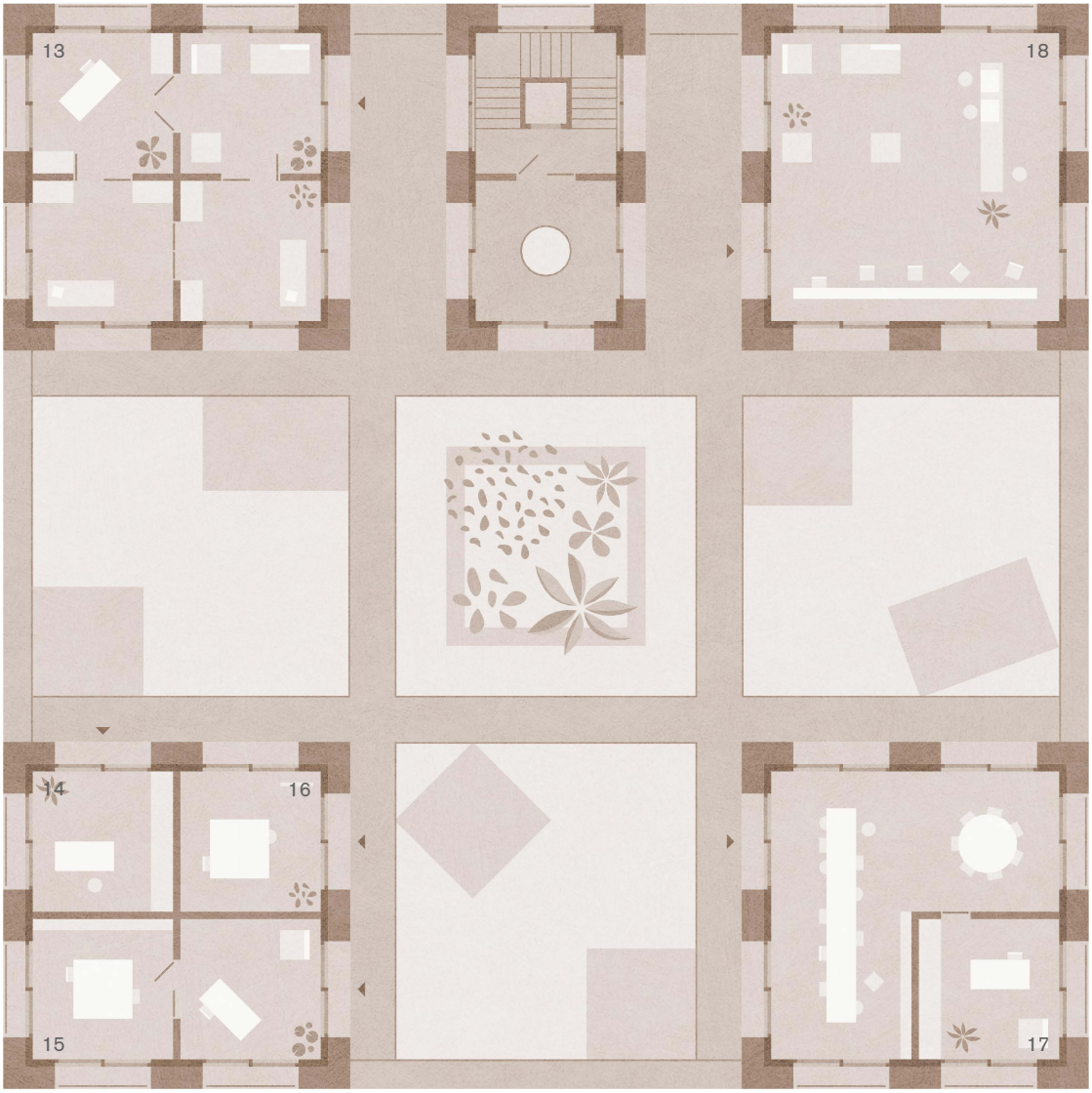
Schnitt 1:200

1 Marktstände
2 Schneiderei 43m²
3 Blumenladen 14m²
4 Fahrradreparatur 29m²
5 Feinkostgeschäft 14m²
6 Bäckerei 14m²
7 Bar 29m²
8 Eisdiele 14m²
9 Konditorei 14m²
10 Café 87m²
11 Kebabgrill 14m²
12 Reisebüro 14m²



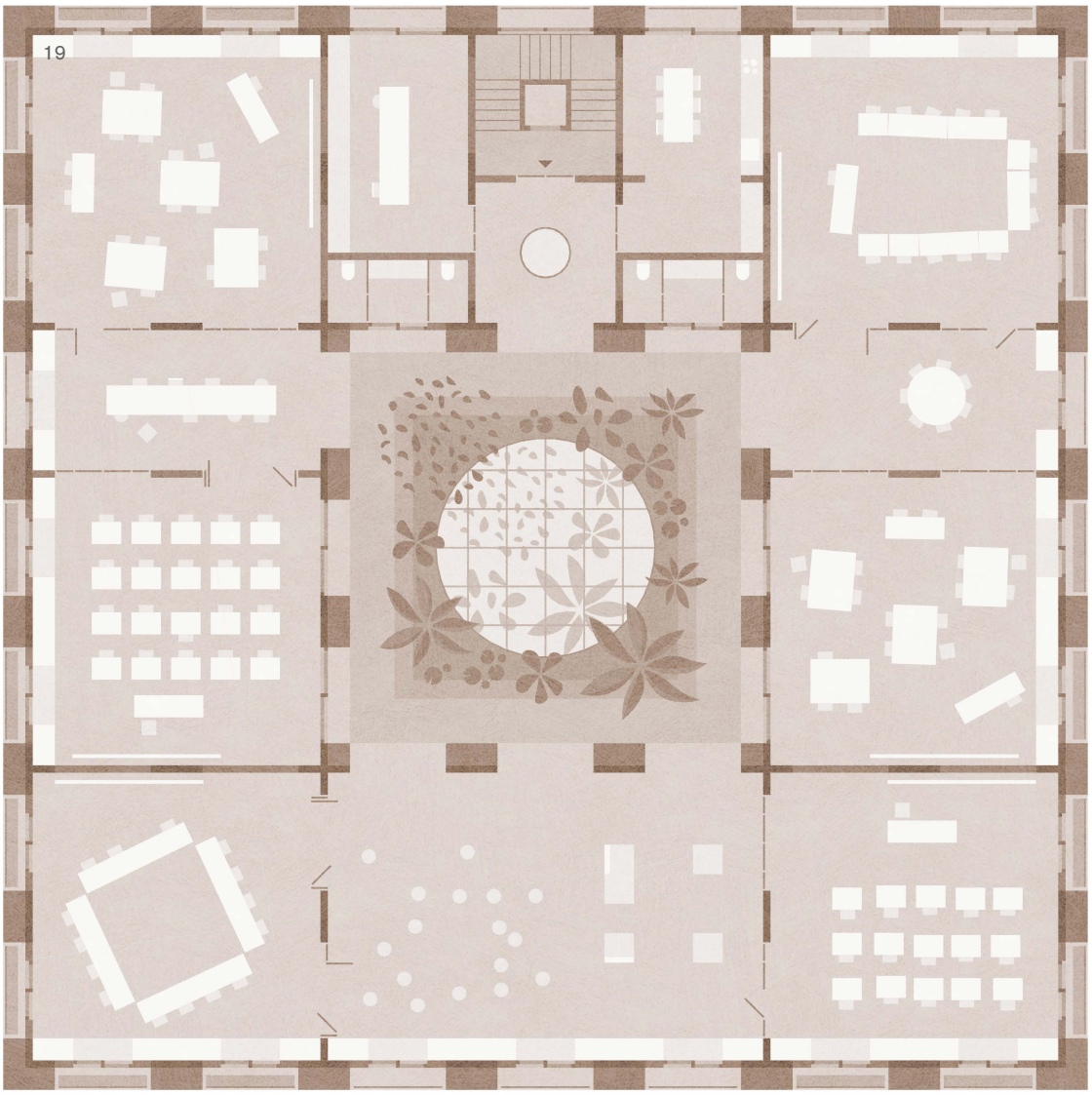
Erdgeschoss 1:200

13 Arztpraxis 58m²
14 IT Werkstatt 14 m²
15 Start Up 29m²
16 Start Up 14m²
17 Coworking Space 58m²
18 Friseursalon 58m²



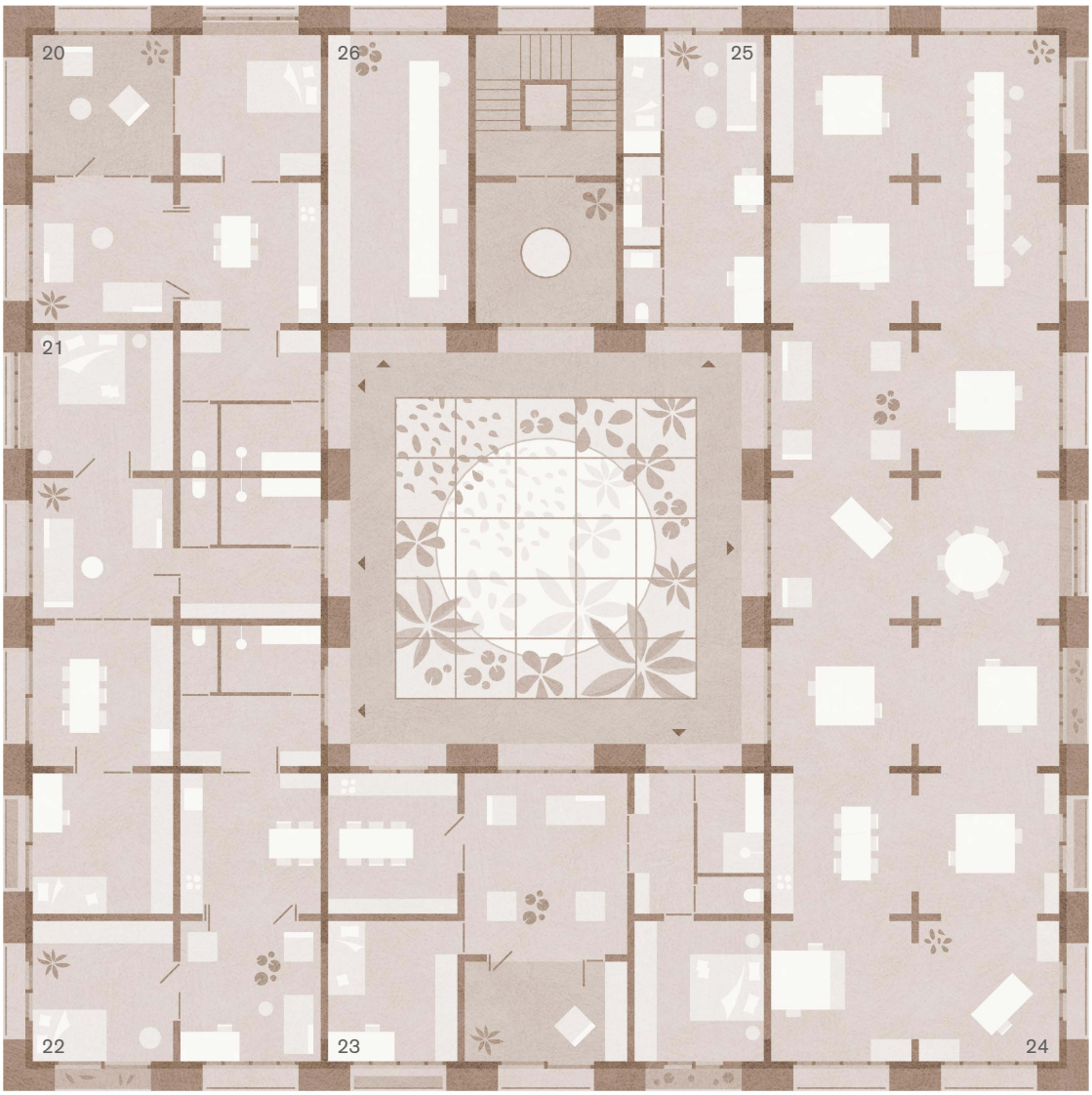
1. Geschoss 1:200

19 Grundschule 693m²



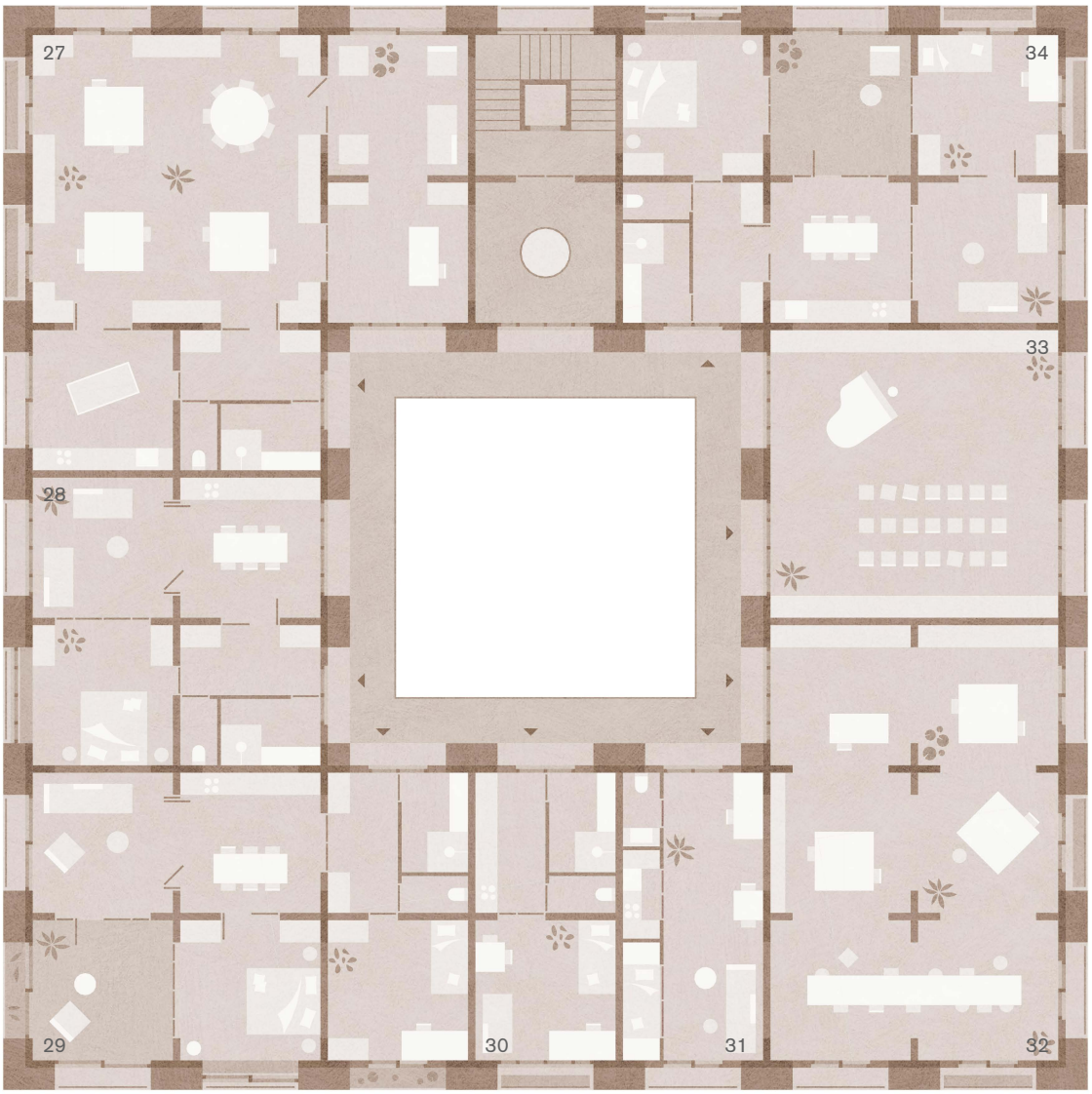
2. Geschoss 1:200

20 Zweizimmerwohnung 58m²
21 Dreizimmerwohnung 72m²
22 Zweizimmerwohnung 58m²
23 Dreizimmerwohnung 72m²
24 Headquarter Office 231m²
25 Einzimmerwohnung
26 Start Up 29m²



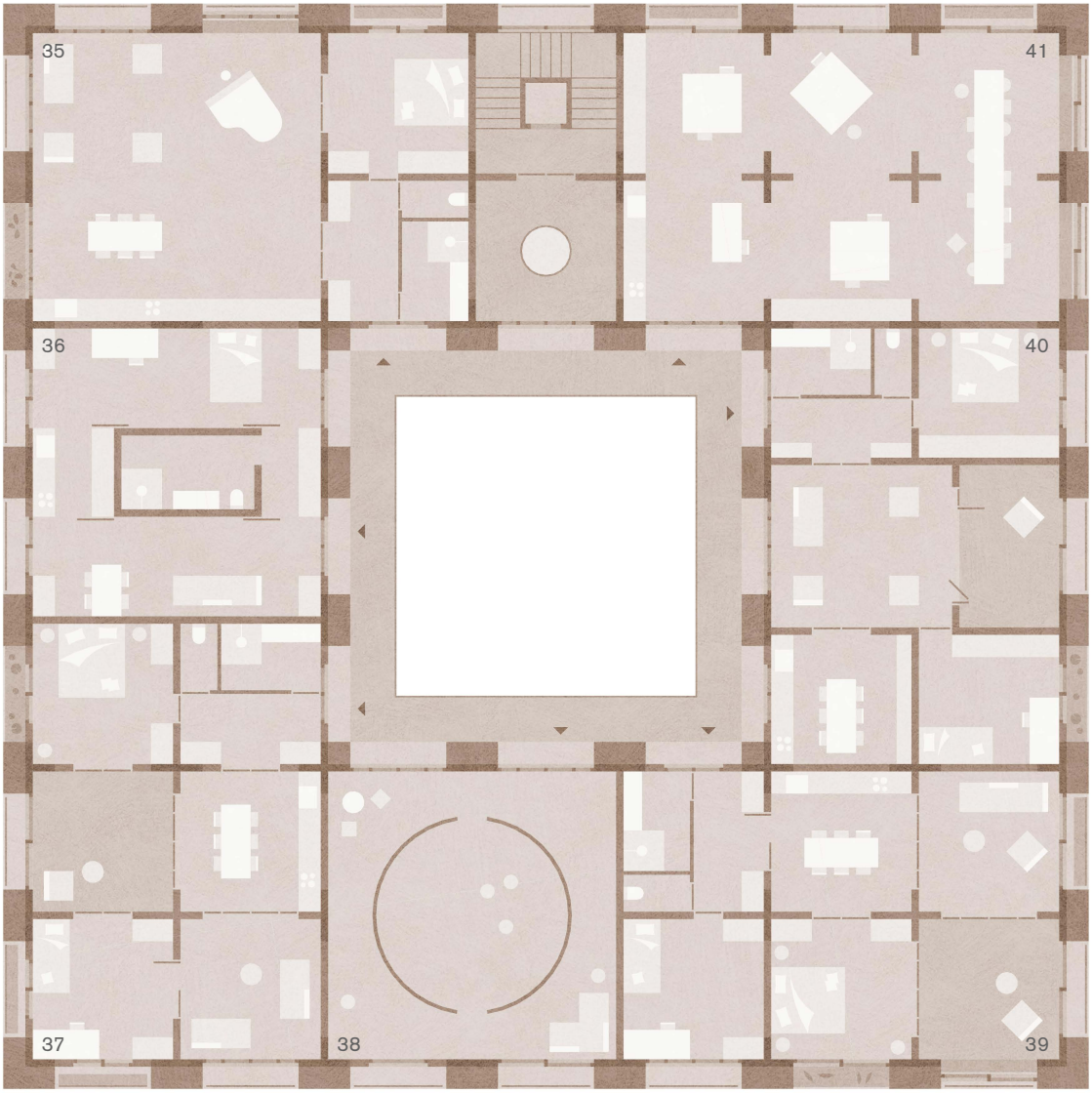
3. Geschoss 1:200

27 Unternehmensberatung 87m²
28 Zweizimmerwohnung 58m²
29 Dreizimmerwohnung 72m²
30 Einzimmerwohnung 29m²
31 Einzimmerwohnung 29m²
32 Coworking Space 87m²
33 Veranstaltungsraum 58m²
34 Dreizimmerwohnung 72m²

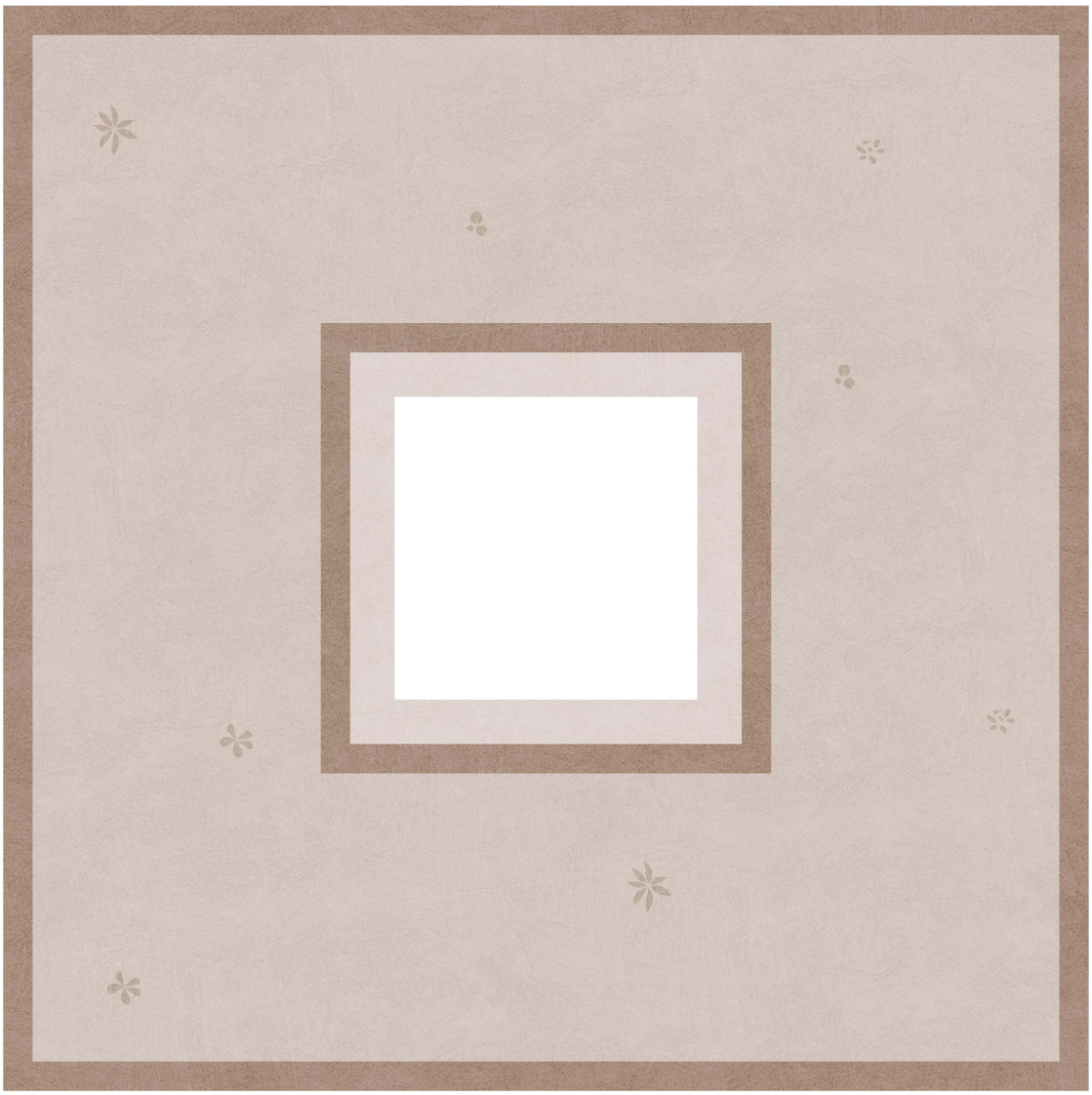


4. Geschoss 1:200

35 Zweizimmerwohnung 87m²
36 Zweizimmerwohnung 58m²
37 Dreizimmerwohnung 72m²
38 Galerie 58m²
39 Dreizimmerwohnung 72m²
40 Dreizimmerwohnung 72m²
41 Dienstleistungsbüro 87m²

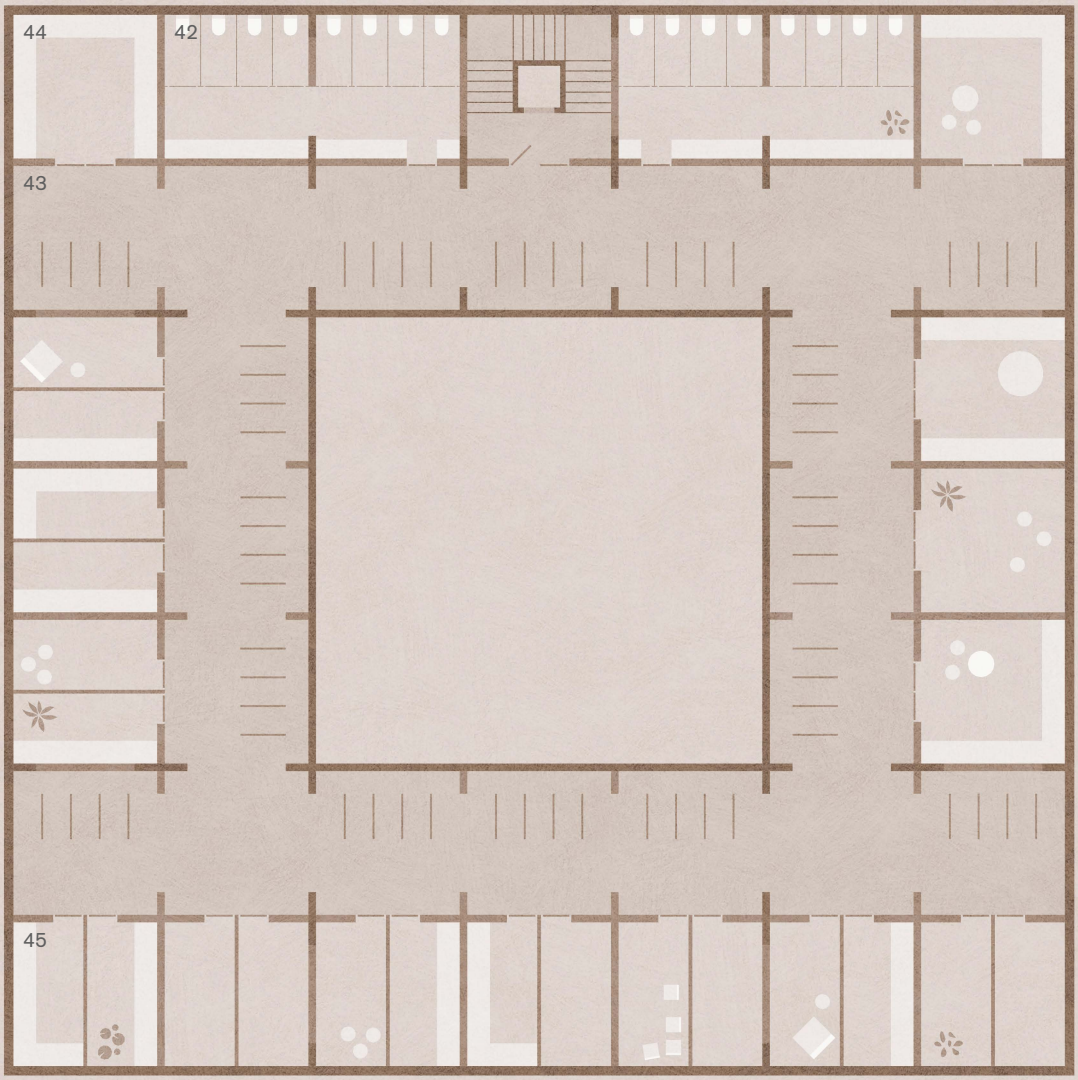


5. Geschoss 1:200



Dachdraufsicht 1:200

42 WC 58m²
43 Radabstellplätze 289m²
44 Lagerflächen 116m²
45 Kellerabteile 101m²



Untergeschoss 1:200

Atmosphäre

Blick nach Süden

Blick nach Norden

Enfilade

nutzungsoffene Struktur

Verzeichnis

Literatur

Berthold, Manfred: Architektur kostet Raum. Architektonisches Entwerfen bei Ressourcenknappheit, Wien 2010

Bundesdenkmalamt (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Stadt Graz. Die Profanbauten des II., III. und VI. Bezirkes, Österreichische Kunsttopographie, Berger, Horn 2013

Czech, Hermann: Zur Abwechslung. Ausgewählte Schriften zur Architektur in Wien, Wien 1996

Eberle, Dietmar / Baumschlager, Carlo / Nerdinger, Winfried (Hg.): Baumschlager – Eberle 2002 – 2007. Architektur, Menschen und Ressourcen, Wien 2007

Eberle, Dietmar / Simmendinger, Pia: Von der Stadt zum Haus. Eine Entwurfslehre, Zürich 2007

Gehl, Jan: Leben zwischen Häusern. Konzepte für den öffentlichen Raum, Berlin 2012

Holm, Friebe / Lobo, Sascha: Wir nennen es Arbeit, München 2006

Lampugnani, Vittorio Magnago / Keller, Thomas / Buser, Benjamin (Hg.): Städtische Dichte, Zürich 2007

Lynch, Kevin: Das Bild der Stadt, Braunschweig 1998

Rossi, Aldo: Die Architektur der Stadt. Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen, Gütersloh 1973

Siebel, Walter: Die europäische Stadt, Frankfurt 2004

Stübben, Joseph: Der Städtebau. Handbuch der Architektur Vierter Teil, 9. Halb-Band, Braunschweig/ Wiesbaden 1980

Pristinger, Ida: Gründerzeitstadt 2.1, Graz 2014

Wagner, Otto: Moderne Architektur, Wien 1896

Wolfrum, Sophie: Platzatlas. Stadträume in Europa, Basel 2014

Andere Quellen

Futter.: Ein Dach für den Jakominiplatz, https://futter.kleinezeitung.at/ein-dach-fuer-den-jakominiplatz/ [04.05.2020]

Häussermann, Hartmut: Phänomenologie und Struktur städtischer Dichte in: Lampugnani, Vittorio Magnago / Keller, Thomas / Buser, Benjamin (Hrsg.): Städtische Dichte, Zürich 2007

Gehl, Jan: Die Menschen in Bewegung setzen in: edition brandeins. Urbane Innovationen, Hamburg 2019

Hamminger, Christina: Open Building. Programmoffene Stadthäuser in Berlin, Graz 2015

Inninger, Bernhard: 4.0 Stadtentwicklungskonzept Graz, Graz 2018

Daniele Karasz: Nachbarschaft im Wandel, Wien 2019

Fakultät für Architektur RWTH Aachen: Tagung Identität der Architektur, https://ida.rwth-aachen.de/?page_id=4

Lengger, Alfred: Die linksufrige Stadterweiterung von Graz, Dissertation, Institut für Kunstgeschichte, Technische Universität, Graz 1978

Resch, Wiltraud: Die erste städtebauliche Erweiterung von Graz bis zum Höhepunkt der Gründerzeit ab der Mitte des 19. Jahrhunderts, Graz 2000

Risch, Susanne: Der menschliche Maßstab in: edition brandeins. Urbane Innovationen, Hamburg 2019

Routil, Ines: Netzwerk Wohnen Entwicklung eines urbanen Quartiers unter Berücksichtigung von sozialem und gesellschaftlichem Wandel, Masterarbeit, Institut für Gebäudelehre, Technische Universität, Graz 2016

Statistik Austria, Statistik des Bevölkerungsstandes gemäß § 10 Abs. 7 FAG 2017; Gebietsstand 31.10.2018

Zukunftsinstitut GmbH: Zukunft des Wohnens. Die zentralen Trends bis 2025, Kelkheim 2013

Bildquellen

Abb. 1: GIS Land Steiermark: Basiskarten & Bilder, Orthofoto Graz Umgebung, https://gis.stmk.gv.at/atlas/(S(5zumfbgr3urfi5nhlnhuirvx))/init.aspx?karte=basisbilder&cms=da&Unsichtbar=2003-2006, 10.06.2020

Abb. 2: GIS Land Steiermark: Basiskarten & Bilder, Orthofoto Jakominiplatz, https://gis.stmk.gv.at/atlas/(S(5zumfbgr3urfi5nhlnhuirvx))/init.aspx?karte=basisbilder&cms=da&Unsichtbar=2003-2006, 10.06.2020

Abb. 3: Maloratsky, Igor: Times Square New York, https://nyposter.com/shop/times-square-south-black-and-white-new-york-art-photo-print-poster/, 08.07.2020

Abb. 4: Villeneuve, Denis: Blade Runner 2049, 2017, https://www.goodfon.com/wallpaper/tyrell-corp-blade-runner-blade-runner-2049.html, 08.07.2020

Abb. 5: Pentaplan: Prinzessin Veranda. 2017, http://www.pentaplan.at/prinzessin-veranda/#715, 08.07.2020

Abb. 6: Tati, Jacques: Playtime, 1967, https://www.pinterest.at/pin/398076054536120624/, 08.07.2020

Abb. 7: Kopetzky, Jan: Prinzessinnengarten Berlin, https://www.cool-cities.com/prinzessinnengarten-8176/, 08.07.2020

Abb. 8: Pristinger, Ida: Ein typisches Grazer Grundrissbeispiel, Gründerzeitstadt 2.1, Graz 2014

Alle nicht durch Quellenangaben belegte Zeichnungen, Bilder, Grafiken und Darstellungen stammen vom Autor selbst.

Dank

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, die mich während der Zeit dieser Masterarbeit unterstützt und motiviert haben.

Danke an meinen Betreuer Andreas Lechner, für die großartige Betreuung, für anregende Diskussionen, für Inspiration und deine Hingabe zur Architektur.

Danke an das Institut für Gebäudelehre, für die lehrreiche Zeit als Student und die schöne Zeit als Mitarbeiter.

Danke an das Team von Hohensinn Architektur, für alles das ich bei euch gelernt habe, für die rücksichtsvolle Zeiteinteilung und den Anregungen zur Arbeit.

Danke an Michi, meinem Weggefährtem im Studium, für die unzähligen gemeinsam verbrachten Stunden, für die Projekte mit dir und für deine Sichtweisen zur Architektur.

Danke an Franz und Wiedi, für all die Erinnerungen in Graz und die lange Zeit die wir zusammen gelebt haben.

Danke an Natalie, für das doch sehr kurzfristige Korrekturlesen.

Danke an meinen Freunden, die mich während dem Studium begleitet haben und der G.ruppe, dass wir uns trotz Entfernung immer wieder sehn.

Danke an Sandra, der wunderbarsten auf dieser Welt, für die schönen Momente mit dir, für die Warmherzigkeit, das Verständnis, das Interesse und die Ablenkung in den richtigen Momenten. Liebe dich!

Danke an meine Familie, für den Rückhalt, die Ermutigungen und die Unterstützung in all meinen Entscheidungen. Danke Mama und Tata, David und Anja!